

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Etiologie	375
Die Borgomano-Enghelien. Von Karl Jentsch	381
Keherischer Jerthum. Von Max Dennstedt	396
Deutsche Aufsätze. Von Cadon	404

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—, Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**



Schwarzburg Die Beste Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Grand Hôtel Excelsior, Berlin

vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann

Jägerstrasse 14.

Pilsner Urquell.

Oberspree

Victoria

Pneumatic

Berg-Siefel

Bequem · Zuverlässig · Unverwüstlich
Neues Modell Album kostenlos.

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70 · Leipzigerstr. 120 · Schillstr. 11a



Sinalco
Alkoholfrei



Berlin, den 18. Juni 1910.

Triodion.

Krondotation.

Am siebenten Junitag wurde im Haus der Abgeordneten über die Erhöhung der Krondotation verhandelt. Wilhelm dem Ersten hat die Civilliste bis ins Jahr 1868 neun, dann zwölf Millionen Mark gewährt. Der König und Kaiser ist damit bequem ausgekommen. Sein Enkel hat eine Erhöhung um drei Millionen und eine halbe gefordert und im Februar 1889 erhalten. Eine neue Erhöhung war seit Jahren gewünscht, der Antrag auch vorbereitet worden, aber nicht in den Landtag gekommen, weil die Presse die Absicht ausgeplaudert hatte. Jetzt hat man's stiller gemacht: sich zunächst in geheimen Konventikeln die Zustimmung der Fraktionen gesichert. (Daß die Regierung zu diesen vertraulichen Besprechungen die sozialdemokratischen Abgeordneten, die durch höfliche Behandlung zu einer ruhigen, nur mit dem Hinweis auf ihre Parteigrundsätze motivierten Ablehnung zu bringen waren, nicht einlud, ist eine Folge der Vorurtheile, die immer wieder den Zweifel wecken, ob der energische und in seinem Fach tüchtige Freiherr von Rheinbaben wirklich der für Ministerpräsidium und Kanzlerschaft geeignete Mann ist. Die von Sozialdemokraten Gewählten haben die selben Rechte wie die anderen Fraktionen Angehörigen. Behandelt sie als Gentlemen: und sie sind's übermorgen.) Der ganze Konventikelplan war das Werk Eines, der klug genug ist, nicht klug zu sein; den der Augenblickserfolg wichtiger dünkt als die fortwährende Wirkung. Herr von Eckardt, ein gescheiter Patriot, hat im Ham-

burgischen Korrespondenten mit Recht gesagt, diese Methode sei einer starken Regierung unwürdig. Lächelnd mögen die Excellenzen sprechen: „Schimpft nur; wir haben erreicht, was wir wollten, und Seiner Majestät gezeigt, was wir können.“ Doch die üble Nachwirkung wird fühlbar werden. Wenn der König von Preußen, der Deutsche Kaiser (dem das Reich einen Theil der durch die Reichsrepräsentation entstehenden Kosten decken mußte), mit 15 719 296 Mark im Jahr nicht länger auskommen kann und 3 500 000 Mark mehr haben will, sein Jahresbedarf also um sieben Millionen höher ist als der des ersten Kaisers, soll man's offen sagen und die Forderung vernünftig begründen. Preußen wird für seinen König, den Mann seines Vertrauens, nicht ärmlich knidern. Eine Regierung, die, nach einer kläglichen Niederlage, von dem Volk, dem sie eine Menge neuer Steuern aufgebürdet hat, eine Erhöhung der Kronbotation heischt und dieses Verlangen leise, heimlich und hastig durchdrückt, dient weder dem Staat noch dem König; setzt sich dem Verdacht aus, sie wolle von ihrem politischen Mißgeschick das Auge des Staatshauptes auf ihre Gefälligkeitleistung lenken. Die Begründung des Gesekzentwurfes war unzulänglich. Daß der König von der Ertragssteigerung der Domänen und Wälder, die im Jahr 1820 von der Krone Preußen dem Staat überlassen wurden, nicht profitirt, ist richtig. Für diese Ueberlassung hat der Staat damals dem Chef des regirenden Hauses eine Jahresrente von 7 719 296 Mark bewilligt. Auch wer von der Thatsache absieht, daß diese Rente dreimal, auf den Betrag von fast sechzehn Millionen, erhöht worden ist, kann nicht für billig halten, daß nach neunzig Jahren der königliche Rentier erklären lasse, er habe einen gerechten Anspruch auf Nachzahlung: denn sein Urgroßvater habe das Geschäft nur gemacht, weil er die künftige Entwicklung nicht vorauszu sehen vermochte. Den selben Rechtsanspruch hätte mancher Berliner, dessen Vater in den sechziger Jahren ein Haus der Leipziger- oder Friedrichstraße verkauft hat. Die Vertheuerung des Haushaltungbedarfes hat dem König von Preußen, als nicht der Steuerpflicht unterthanem Besitzer ungemein großer Forsten und kultivirter Landflächen, sicher mehr Gewinn als Verlust gebracht. Klüger und nobler wäre gewesen, den Phrasenschwanz, den irgendein Geheimrath dem Gesekzentwurf angehängt hatte, in den Papierkorb zu werfen und mit stolzem Freimuth zu sprechen: „Un-

fer König und Kaiser saßt die Pflicht zur Repräsentation anders auf als seine Vorgänger; glaubt, in einer von früher ungeahnten Komfort- und Luxusbedürfnissen erfüllten Zeit, anders leben zu müssen als die Söhne glanzloserer Tage; und muß eine seit der letzten Erhöhung der Dotation um das Doppelte gesteigerte Zahl königlicher Prinzen ihrem Rang gemäß apanagiren. Daraus sind Schwierigkeiten entstanden, die Ihnen nicht unbekannt geblieben sind. Die Königliche Staatsregierung hegt die zuversichtliche Erwartung, daß auch bei diesem Anlaß das Hohe Haus, ohne sich von kleinlichem Kalkulatorengeist berathen zu lassen, dem König geben wird, was er zu brauchen glaubt. Sie bürgt mit ihrem Pflichtgefühl und ihrem Ansehen dafür, daß nie ein unwürdiges Mittel zur Geldbeschaffung gewählt, insbesondere nie versucht werden wird, durch den Verschleiß von Titeln und Orden Summen zu erschachern, die früher der Königlichen Schatzkammer entnommen wurden, und dadurch den Haushaltsetat des regirenden Herrn zu entlasten. Sie hat in dieser Angelegenheit nichts zu verbergen noch zu vertuschen und ist bereit, jede zur Sache gehörige Frage rückhaltlos zu beantworten.* Dann hätten wir nicht über Geheimnißkrämerei und Phraseologie zu klagen gehabt und nicht die ärgerliche Vermuthung gehört, die Sozialdemokraten seien von dem Konventikel ausgeschlossen worden, weil man ihre unbequemen Fragen scheute. Ist denn gar so schwer, muthig zu sein? Aber die bürgerlichen Fraktionen haben ja alles Verlangte bewilligt; so flink, als ob sich um ein paar Pfefferlinge handle, nicht um die Zinsen von hundert Millionen Mark. (Für die Mehrung der Geheimfonds, die unsere Diplomatie im Ausland nicht länger entbehren kann, regt sich auf keiner Seite, auch am Excellenzentisch nicht, ähnlicher Eifer.) Haben nicht einmal gefragt, ob nicht verständiger und nützlicher wäre, die vier preußischen Hoftheater, deren Leistung ins Bodenlose gesunken ist und die der halbwegs verwöhnte Theaterfreund wie ein schlecht gelüftetes Zimmer meidet, fortan bewährten Fachmännern zu verpachten. Wenn Geheimrath Friedberg, der Führer der nationalliberalen Landtagsfraktion, die zur Erforschung dieser Zustände nöthige Muße fände, würde er bald merken, wie komisch auf alle Sachkenner sein Satz wirken mußte: „Die Subventionirung der Königlichen Theater wird durch ihre Bedeutung für das künstlerische Leben der Nation gerechtfertigt.“

Die „allgemeine Besprechung“ des Gesetzesentwurfes brachte drei Momente, die kurzer Rede werth sind. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann sagt: „Unser prinzipieller Standpunkt ist: Wahl aller Staatsdiener durch das Volk, auch des ersten Dieners des Staates.“ Herr von Kröcher, der Präsident: „Herr Abgeordneter, diese Bemerkung ist Hochverrath. Ich rufe Sie zur Ordnung.“ („Lebhafte Bravo rechts.“) Hoffmann: „Ich habe nur die Grundsätze, die in unserem Programm überall zu finden sind, hier ausgesprochen. Das ist doch zulässig.“ Kröcher: „Sie mögen Grundsätze in Ihrem Programm haben, wie Sie wollen; ich bitte aber, daß Sie hochverrätherische Grundsätze nicht hier öffentlich von der Tribüne des Hauses herab kundgeben.“ Kein Abgeordneter widerspricht. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nennt (an den hier in Betracht kommenden Stellen) Hochverrath das Unternehmen, „die Verfassung des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates oder die in demselben bestehende Thronfolge gewaltsam zu ändern“ (§ 81²); und fügt hinzu: „Als ein Unternehmen, durch welches das Verbrechen des Hochverrathes vollendet wird, ist jede Handlung anzusehen, durch welche das Vorhaben unmittelbar zur Ausführung gebracht werden soll“ (§ 82). Der jüngste, strebsamste Staatsanwalt denkt nicht daran, gegen einen Preußen, der sich zu republikanischer Gesinnung bekannt hat, ein Strafverfahren zu beantragen. Daß er den höchsten Diener des Staates vom Volke gewählt sehen möchte, darf Herr Hoffmann in jedem Saal, auf jedem Zeitungsblatt Preußens sagen; im Haus der Abgeordneten darf er nicht. Hat er also schmalere Redefreiheit als irgendwo draußen. Und kein Abgeordneter widerspricht. War Herr von Kröcher unbekannt, daß die Sozialdemokraten die monarchische Staatsform für unzeitgemäß halten? Glaubt er, den Staat (den die Republikanerlehre doch nicht mit der winzigsten Gefahr bedroht) dadurch retten zu können, daß er von einzelnen Abgeordneten durch Verbote Heuchelei erzwingt und der Agitation einen Stoff liefert, der stets Abnehmer findet? Hat er willkürlich zu entscheiden, wann ein Ruf zur Ordnung berechtigt ist? Wird die Ordnung des Hauses gestört, wenn ein Abgeordneter leise andeutet, was seine Partei seit Jahrzehnten durch alle Gassen brüllt? Und ahnen die Konservativen noch immer nicht, daß gerade sie in der Behandlung des Gegners keinen Fehler mehr machen dürfen?

Zweitens. Herr Hoffmann sagt, überall werde im Staatshaushalt geknausert; Regierung und Parlament lassen die Staatsarbeiter, die Veteranen, die Mannschafft des Heeres darben, zaudern aber nicht, die hohe Krondotation noch um drei Millionen und eine halbe zu erhöhen. Demagogische Redeweise; versteht sich. Freiherr von Rheinbaben antwortet: „Die Erde beneidet uns darum, was die Krone der Hohenzollern, was unser Deutsches Kaiserthum gerade für die arbeitende Klasse gethan hat. Und sehen Sie sich die Republiken an, ob sie auch nur den ersten, kleinsten Schritt auf diesem Wege gethan haben, den die preußische Krone gegangen ist!“ („Sehr gut! rechts.“) „Es ist nothwendig, dem Lande Dies wieder einmal vor Augen zu führen, um der Brunnenvergiftung, die draußen geübt wird, entgegenzutreten.“ („Sehr richtig! rechts.“) Sehr richtig kann ich die Behauptung nicht finden, „die Krone“ habe für die Arbeiter mehr gethan als je eine Republik. Nicht der König, der Kaiser trägt die Last der den Arbeitern nützlichen Steuer- und Versicherungspflicht, sondern die Bourgeoisie: der Unternehmer, der die Arbeitsleistung, und der Konsument, der die Waare theurer bezahlen muß. Wo die Bourgeoisie herrscht, ist sie zu solchen Opfern nicht leicht zu bringen; sucht sie jeden Parlamentsbeschluß zu hindern, der ihr schwerere Bürde aufpacken müßte. Schadet's dem König und Kaiser etwa, wenn der Unternehmer und Aktionär den Beutel weiter öffnen muß? Einer der edelsten Züge im Wesensbild der Monarchie ist, daß sie einen nicht durch persönlichen Vortheil geblendeten Vertrauensmann auf den höchsten Sitz hebt; über die Geldmenschheit einen König setzt, den sein Interesse zwingt, sich um die Masse der Armen zu kümmern. Das ist sehr richtig. Aber man soll Erwachsenen nicht länger die Mär zumuthen, die Sozialreform sei königlicher Opferbereitschaft zu danken. Fibelpolitik wirkt heute nicht mehr.

Drittens. Eine in Sulzbach lebende Arbeiterfrau hat den Vaterländischen Frauenverein um Hilfe gebeten, weil ihr gar so schwer werde, mit ihren dreizehn Kindern sich durchzuschlagen und für das vierzehnte auch nur das Nöthigste vorzubereiten. Die Antwort lautete: „Der Vaterländische Frauenverein kann doch nicht dafür, daß Ihr so viele Kinder habt. Ich finde, daß sowohl der Mann als auch die Frau sich davor mehr hüten können, daß sie so viele Kinder in die Welt setzen. Mit kaltem Wasser kann man

die Triebe auch zurückhalten; eine kleine Waschbütte mit kaltem Wasser ist dagegen sehr gut für die Männer; und vorher tüchtig schaffen. Ich wünsche Ihnen gutes Wochenbett. Frau Richard von Vopelius.* Herr Hoffmann hat den Brief vorgelesen; das Abgeordnetenhaus ihn mit „Heiterkeit“ aufgenommen. Die Echtheit des Wortlautes ist nicht bestritten worden. Und nicht ein einziger Vertreter des preußischen Volkes hat diese rohe Verhöhnung eines armen Weibes gerügt; nicht einer die Dame, die so unzarte Worte auf Papier brachte, ersucht, sich, ehe sie Vereinsgipfeln erklettere, erst in die feineren Formen weiblicher, menschlicher Scham einzufühlen. Alle schwiegen (nachdem sie sich ausgelacht hatten); schienen also der Vaterländischen zuzustimmen. Und der Brief wird der Sozialdemokratie ein neues Weiberheer werben.

Die erhöhte Krondotation ist bewilligt worden. Wenn der Preuße nicht über Aergeres zu klagen hat als über die Thatsache, daß sein König nicht ganz so sparsam wirtschaftet wie ein ins Enge gezwungener Hausvater, darf er zufrieden sein. Eine Regierung, die ihm diese Thatsache zu verschweigen trachtet, muß wännen, auf einem Wolfenstij über dem Märchenreich der Kinder zu thronen.

Bulla encyclica.

Zwei Tage nach dem unbehaglichen, doch kurzen Gespräch über die Civilliste des Königs erlebte der Landtag ein längeres, doch dem Politiker nicht erfreulicheres über die Borromaeus-Bulle des Papstes. Der Ministerpräsident antwortete den drei Fraktionen, die interpellirt hatten. Er findet die evangelische Bevölkerung durch die Bulle „schwer verletzt“, die „tiefgehende Erregung weiterer Kreise“ berechtigt, „den konfessionellen Frieden ernstlich gefährdet“; hat deshalb, als ihm der lateinische Wortlaut der Encyklika vorlag, Preußens Gesandten beim Vatikan „beauftragt, in amtlicher Form bei der Kurie Verwahrung einzulegen und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet wären, die aus der Veröffentlichung der Encyklika sich ergebenden Schäden zu beseitigen; eine abschließende Antwort der Kurie ist noch nicht erfolgt, hat bei der Kürze der Zeit auch nicht erfolgen können.“ Aber „die Königliche Staatsregierung ist entschlossen, das Ihrige zu thun, um den konfessionellen Frieden zu wahren und zu schützen“. Die Abge-

ordneten lachten. Herr von Bethmann (der, seit er müde ist, in der papiernen Sprache eines Duzendgeheimrathes redet) ist auf seine besondere Weise auch ein Unfehlbarer: er wählt an einem Kreuzweg immer die Straße, die nicht an sein Ziel führen kann. Und „erledigt“ Alles secundum ordinem; nach der Altenschnur sauberer Bureaukratie. Zunächst wird der Gesandte aufgefordert, das Heft der Acta Apostolicae Sedis zu senden, in dem die Bulle veröffentlicht ist. Am sechsten Juni ist's in der Wilhelmstraße; am siebenten geht die Instruktion an den Gesandten ab; am achten wird sie ausgeführt. Das haben die Offiziösen uns mitgetheilt; und im Ton gekränkten Stolzes hinzugefügt: „Die Frage, warum die Regierung so spät in Aktion getreten sei, erscheint danach nicht als gerechtfertigt.“ Sicher nicht. Wenn aus Bangkok die Meldung kommt, ein Deutscher sei gemordet worden, muß der Reichskanzler sagen: „Schickt zuerst mal die Leiche nach Berlin, damit wir uns überzeugen können, daß wirklich ein Europäer getödet worden ist; wenn wir dann für den Mord und für die Reichsangehörigkeit des Gemordeten Beweise haben, werden wir bei der Regierung von Siam Verwahrung einlegen und der Erwartung Ausdruck geben, daß solche Morde sich nicht wiederholen werden.“ Und auf den Bericht schreiben: „Reprod. nach Eingang der Leiche etc. pp.“ Herr von Mühlberg, der Preussische Gesandte in Rom, ist ein erfahrener und zuverlässiger Mann. Warum fragte ihn, als der Lärm anfang, der Ministerpräsident nicht: „Enthält der authentische Wortlaut der Bulle Beleidigungen der evangelischen Völker und Fürsten?“ Die Frage wäre bejaht worden. „In zwei Stunden muß ich die wörtliche Uebersetzung dieser kränkenden Sätze haben. Ich bitte, sie telephoniren zu lassen und schon jetzt mit dem Kardinal-Staatssekretär für morgen eine Besprechung zu vereinbaren.“ Nach dem Eingang des Wortlautes (der, wie in jeder Redaktion täglich zwanzigmal geschieht, am Telephon zu stenographiren und sofort zu übertragen wäre): „Extrahiren Sie von der Kurie den Ausdruck des Bedauerns darüber, daß die unklare Fassung eines historischen Exkurses den irrhümlichen Glauben bewirkt habe, eine Kränkung der evangelischen Fürsten und Völker sei beabsichtigt gewesen, und die unzweideutige Versicherung, daß solche Absicht dem Papst fern geblieben sei. Ich mache Sie verantwortlich dafür, daß ich bis zum nächsten Abend diese Erklärung habe, und überlasse Eurer Excellenz die

Wahl der Mittel, die sie ohne Verzug erwirken können.“ Dann hätte spätestens am sechsten Juni im Reichsanzeiger gestanden: „Im Auftrag Seiner Heiligkeit des Papstes hat der Kardinal-Staatssekretär dem Preussischen Gesandten spontan mitgetheilt, daß nur die nicht ganz klare Fassung eines historischen Erfurtes in Deutschland den irrthümlichen Glauben bewirkt habe, in der Borromaeus-Bulle sei eine Kränkung der evangelischen Fürsten und Völker beabsichtigt gewesen; Seine Heiligkeit bedaure den Irrthum und lege Werth auf die Erklärung, daß der Kurie jede kränkende, den konfessionellen Frieden gefährdende Absicht fern geblieben sei. Die Königliche Staatsregierung hat von dieser loyalen Erklärung gern Kenntniß genommen und den Gesandten beauftragt, ihrer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß ein gefährliches Mißverständnis so rasch und aus freiem Willen Seiner Heiligkeit beseitigt wurde.“ Dann wären die Interpellationen, Volksversammlungen, Synodalbeschlüsse unnöthig gewesen. Wenn der Ministerpräsident im Landtag nur sagen konnte, er habe in Rom zwar sehr ernst geredet, aber noch keine Antwort bekommen, hatte es überhaupt keinen Sinn, die Interpellationen auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Warum (da er den hier gezeigten Weg nicht beschritt) wartete er nicht wenigstens die Antwort ab und ersuchte die Interpellanten, sich so lange zu gedulden? Weil er „ohne Verzug beruhigen“ wollte. Wie er beruhigt hat, lehrt der Blick auf irgendein Zeitungsblatt: seit dem neunten Junitag hageltes Proteste und Resolutionen; und selbst Bayern und Sachsen sind, weil sie von Preußen nichts Zureichendes hofften, nun schon mobil.

Als Pius der Neunte in der Encyclika vom fünften Februar 1875 die preussischen Maigesetze aus den Jahren 1873 und 74 für unvereinbar mit der göttlichen Weltordnung und deshalb ungiltig erklärt hatte, wurde dem Landtag ein Gesetzentwurf vorgelegt, der „die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bischöfer und Geistlichen“ verfügte. Im Herrenhaus griff Graf Brühl den Ministerpräsidenten heftig an. Bismarck antwortete (am vierzehnten April 1875): „Auch Graf Brühl wird mir doch wohl die Thatsache nicht bestreiten wollen, daß der Papst ein Feind des Evangeliums und in Folge davon ein Feind des bestehenden preussischen Staates ist. Wenn die päpstlichen Glaubensartikel, wie sie Graf Brühl ja doch fest und

sicher glauben wird (denn seine Seligkeit hängt davon ab), vollständig zur Ausführung kommen, wenn der Papst je zu der Macht gelangt, daß er thun kann, was er will, und sein Wille das Gesetz der Erde ist, so sind wir Alle doch bekannt genug mit dem Syllabus und seinen Thesen und Folgerungen, um zu wissen, daß dann auch dieses Herrenhaus nicht mehr möglich ist, weil eine konstitutionelle Verfassung nicht zulässig ist (obgleich Graf Brühl sich so unvorsichtig an ihr theilnimmt); daß Pressfreiheit etwas Verwerfliches ist; daß der Kexer ausgerodet werden muß. Und wenn der Kexer eben so hartnäckig ist, wie Graf Brühl die Bischöfe schildert, so hat die katholische Herrschaft ganz andere Mittel für ihn als dieses Gesetz: sie konfiszirt sein Vermögen, sie sieht es nicht als strafbar an, wenn er meuchlings erstochen wird. Der Herr Graf bestreitet Alles, was ihm in seinen Kram nicht paßt; er muß aber aus seiner Schule die Lehren kennen, die darin gipfeln: Tyrannum occidere licet. Der päpstliche Koder geht noch weiter: Kexer, wenn man sie nicht anders vertilgen kann, ergreift man, martert sie, verbrennt sie; ihre ganze Existenz ist ein nefas. Wenn ich einen solchen Vertreter der christlichen Kirche, der sich für einen Vertreter der Religion der Liebe und der Demuth ausgiebt und für uns unglückliche evangelische Christen nur den Zorn der Vertilgung hat, als Feind des Evangeliums und, in weiterer Konsequenz, des preussischen Staates hinstellt, so bleibt Das, trotz aller Dialektik, die Herr Graf von Brühl auf die Tribüne bringt, richtig. Damals (die Rede lehrt, daß auch evangelische Staatsvertreter nicht immer zärtlich die Kurie umzirpten) handelte sich um einen großen Gegenstand. Heute? Um einen durch Ungeschicktheit und Hispanierwuth bewirkten Rückfall in alten Kexerrichterbrauch; denn Pius der Zehnte und seine Berather Merry del Val und Vives y Tuto denken nicht an einen Kampf gegen das Deutsche Reich. Herr von Bethmann konnte sich sagen: „Wir brauchen draußen den Papst und drinnen das Centrum. Wenn wir Pius ärgern, erleichtern wir den Franzosen die Ausführung der (von Britanien geförderten) Absicht, Rom zu versöhnen, und gefährden im Orient den Keim eines deutschen Christenpatronates; wenn wir das Centrum in schroffe Opposition zurückzwingen, sind wir wieder auf die Kartellparteien von 1907 angewiesen, die schon mein Vorgänger vergebens zusammenzufitteln suchte. Deshalb: schnelle Schwichtigung der

Schreisucht.“ Dann mußte der Reichsanzeiger rasch den ersten Lärm enden. Noch ein anderer Weg war gangbar. Ein Kanzler von Muth, Entschlußkraft und Augenmaß konnte kühn also zu sich sprechen: „Diese Entgleisung des Süd-Nord-Expresß muß ich benutzen. Ob die Westmächte dabei Vortheil einheimfen, kümmert mich nicht. Daß Deutschland seine Einheit, Hegemonie und nützliche Expansion nur durch einen Krieg erreichen kann, weiß ich längst; sind wir entschlossen, diesen Krieg, den alle Sachkundigen für unvermeidlich halten, zu führen, dann braucht die Frage nach dem Nutzen, den vielleicht Briten und Franzosen die Verbündung mit dem Vatikan bringen könnte, uns nicht zu hemmen. Kann uns am Ende, wie einst dem bonapartisten Frankreich, der Nimbus einer dem Papstthum feindlichen Macht nur nützen. Lasse ich im Reich die Dinge laufen, wie sie bisher gelaufen sind, so bekomme ich einen Reichstag, mit dem nicht zu arbeiten, von dem nicht einmal die Steuerauflage zu haben ist, die Wermuth als Ersatz der Werthzuwachssteuer plant. Das muß vermieden werden; und wir dürfen dem Herrgott und dem römischen Pontifex dankbar dafür sein, daß sie uns die günstige Gelegenheit geliefert haben. Morgen erkläre ich: Die neue, weder durch gesetzliche Akte noch durch Mangel an diplomatischer Höflichkeit provozierte Beleidigung zwingt die Vormacht des Protestantismus zum Abbruch des Verkehrs mit der Kurie. Für uns wohnt im Vatikan nicht mehr Papsi Pius der Zehnte, sondern Herr Giuseppe Sarto. Verhandlungen und Entschuldigungsversuche wünsche ich nicht. Der Gesandte wird abberufen, das Gesandtschaftshaus zum Kauf ausgeschrieben; damit Jeder sehe, daß es sich nicht um Laune, sondern um unwiderruflichen Entschluß handelt. Deutschland erkennt den Papsi nicht mehr als souverainen Fürsten an: wie ein in drückender Schwüle ersehnter Bliß geht der Wedruf über die Erde. Ich verzichte auf den Schiffahrtzoll, kaufe den Bayern ihre Staatsbahnen zu gutem Preis ab, löse im Herbst den Reichstag auf und habe die wirksamste Wahlparole, die sich erdenken ließ. Eine, die zwar das Centrum nicht beträchtlich schwächen, den deutschen Arbeitern aber verleidet wird, sich im Wahlkampf ihm zu verbünden, und für Jahre die Evangelischen zusammenschweißt.“ Dann mußten die Offiziösen mit der ganzen Kraft ihrer Lungen in die Flamme blasen. Mußte in der Norddeutschen stehen: „Das Selbstachtungsbedürfniß hat Preußens Regierung genöthigt, den Verkehr mit der

Römerkurie abzubrechen, die in aller von König und Staat ihr erwiesenen Höflichkeit offenbar nur Zeichen der Schwäche sieht und mit Schimpf und Schmähung dafür dankt. Nach solcher Erfahrung war die Regierung verpflichtet, sich der Thatsache zu erinnern, daß die Tage weltlicher Papstmacht entschwunden sind, daß es an einem staatlosen Bischofshof einen Staatssekretär nicht geben und das Haupt solches Hofes für die Geschäftsführer eines evangelischen Staates nur ein Fremder von Distinktion sein kann. Die Regierung hofft zuversichtlich, daß die deutschen Katholiken, deren Glaubensrecht sie gewissenhaft wahren wird, vor der Wahl zwischen nationalem und ultramontanem Empfinden niemals schwanken werden. Sie hat den Kampf nicht gewünscht, ihm länger sogar, als dem schlichten Volksgefühl immer verständlich war, auszubiegen gestrebt. Ihn jetzt noch zu meiden, wäre unverzeihliche Feigheit, die der Geist der Geschichte rächen würde. Preußen wird, frühlicher Tradition auch hierin treu, diesen guten, gerechten Kampf mit den vom Kriegsrecht gesitteter Völker zugelassenen Waffen ausfechten und darf der Zustimmung aller Bürger sicher sein, die den Staat wollen und das Wort des deutschen Dichters nicht vergessen haben: 'Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen bindet: bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz. Was ist das Heiligste? Das, was, heut und ewig, die Geister, tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.' Dieses Heiligste, allen Gewalten zum Troß, der Nation zu erhalten, gebietet jeder ihrer Verantwortlichkeit bewußten Regierung die ernsteste Pflicht."

Zwei Wege waren gangbar; Herr von Bethmann hat einen dritten gewählt. Und ist gewiß inniglich überzeugt, daß er ans Ziel geführt hat. Bedauern des Papstes, der die evangelischen Fürsten und Völker Deutschlands nicht fränken wollte und verspricht, die *Borromaeus-Bulle* „*Edita saepe dei ore sententiae*“ (die das Amtsblatt der Erzdiözese Bamberg schon veröffentlicht hat) in Deutschland weder von den Kanzeln verkünden noch in den Amtsblättern der Bischöfe publiziren zu lassen: *Germania, was willst Du noch mehr?* Der ungetrübte Blick sieht leider, daß Nützliches nicht erreicht ward. Die Encyclika bleibt stehen und lebt, auch wenn sie nicht weiter verkündet wird, im Bewußtsein des deutschen Klerus. Die Kurie wird nicht, kann niemals vergessen, daß dem Unfehlbaren der Widerruf eines Hirtenbefehles zugemuthet wurde; und wie eine

nicht mit fühlbarer Schwächung verbundene Demüthigung fortwirkt, hat uns Frankreich nach der Marokkokrise des Jahres 1905 erkennen gelehrt. Im Vatikan hat man gemerkt, daß die deutsche Volkseinstimmung der Katholischen Kirche gefährlich ist, und wird deshalb eifrig die Freundschaft anderer Großmächte suchen. Die Herren Briand und Pichon werden den Weg nach Rom kürzer finden, als sie noch im Mai erwarten konnten. Und die von Bethmanns biederem Gemüth erstrebte Beruhigung? Zu spät; was vor acht Tagen genügt hätte, genügt heute nicht mehr. Zu laut ist, in zu schriller Tonart, inzwischen gesprochen worden. Das Centrum kann lachen: mit diesen Reden, diesen für die Bereitschaft zu neuem Kulturkampf zeugenden Artikeln kommt es über jede Wahlfährniß, jeden Tadel seiner Steuerpolitik hinweg. Wieder ist ein großer Aufwand nutzlos verthan. Den Duft der Kurialnote vom dreizehnten Juni wird die Pest der Parteiung bald überstinken.

Wer zu der betrübenden Ueberzeugung gelangt ist, daß Herr von Bethmann das für den Ertrag politischer Geschäfte Wesentliche nicht einmal ahnt, mußte diese Entwicklung voraussehen; und deshalb die stille und schnelle Erledigung der Sache wünschen. Napoleon Bonaparte konnte beklagen, daß nicht schon Franz der Erste für die Reformation eingetreten, konnte bereuen, daß er selbst nicht, statt sich ins Konkordat zu schicken, zum Protestantismus übergegangen sei. Theobald Bethmann ist aus anderem Holz; ohne historischen Sinn, ohne den Blick für Nothwendiges oder mindestens Mögliches. Er scheint zu glauben, das Deutsche Reich sei in einer windstillen Gartenlaube erträumt, von den sitzhaften Künsten keuscher Tugend geschaffen worden. Schade, daß er mit seinem Herzen, seinen Gefinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen konnten, den unseligen Hang nach Größe verband. „Und was ist Größe? Sich in Rang und Ansehen über Andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn Dein Herz nicht größer ist als Anderer ihrs, wenn Du nicht im Stande bist, Dich gelassen über Verhältnisse hinauszusetzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist Du mit all Deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch.“ So spricht der größte Stadtgenosse des Bankers Johann Philipp Bethmann zu dessen Urenkel. Der sollte seine bürgerlichen Ehrenqualitäten nicht an Kämpfe verzetteln, in denen er früh erlahmen mußte. Was er

wider Rom unternähme, könnte der Katholischen Kirche nur nützen; ihre Grundmauer fester mörteln. Gerade er durfte drum jetzt nicht da einen Konflikt suchen, wo ein Friedfertiger keinen zu finden vermochte. Zwischen dem Papst und den evangelischen Staaten ist ein Verkehr ohne konventionelle Heuchelei nicht denkbar; wird er unmöglich, wenn man, hüben oder drüben, auf der Goldwage jedes Zufallswörtchen wägt. Der Papst kann nicht vergessen, daß ihn ein der Rutte entlausener deutscher Mönch als den Antichristus und Teufelsknecht verschrien und geschrieben hat: „Hierher nun, Papstesel, mit Deinen langen Eselsohren und verdammtem Lügenmaul: die Deutschen haben das Römische Reich nicht von Deinen Gnaden, sondern von Carolo Magno und von den Kaisern zu Konstantinopel; Du hast nicht eine Haarbreite davon gegeben. Aber unermesslich viel hast Du davon gestohlen, mit Lügen, Trügen, Gotteslästerung und Abgöttereien. Als ein Teufel hat das lästerliche, fressende, bärwölfische Monstrum zu Rom gehandelt. Die teuflische Päpsterei ist das letzte Unglück auf Erden und das Nächste, so alle Teufel thun können mit all ihrer Macht.“ Der Papst kann nicht vergessen, daß dieser Martinus Luther den Kaiser aufgefordert hat, „die lästerlichen Buben allesammt, Papst, Cardinal und päpstliches Gefinde, zusammenkoppeln“ und ins Tyrhenische Meer werfen zu lassen, und muß gegen den Mann, dessen Ausfaat so über alles Erwarten reiche Frucht reifen ließ, von Zeit zu Zeit ein hartes Wort sprechen. Auch wenn der Kaiser und Päpste, und die Kaiser Martinus der beste Christ, der sicherste Gewissenstort und der zuverlässigste Heilslehrer ist, den Papst laut den Heiligen Vater nennt, einem Nachfolger Petri fromm die welke Hand lüßt und seine Minister öfter zu devoter Huldigung in den Vatikan schickt als irgendein katholischer Monarch. Possumus tolerare. Rom gestattet, weil es muß, den Evangelischen, ihre Reformatoren, seine Todfeinde, zu feiern; duldet, daß in der King's Accession Declaration (gegen deren Aenderung die Somerset, Ely, Sinclair, Rinnaird, Selby, Roseberys Sohn und andere Lords und Gentlemen in diesen Tagen protestirt haben) jeder Britenkönig die Katholische Kirche fluchwürdiger Idolatrie zeihet. Und muß, im Hochgefühl solcher Duldsamkeit, erstaunen, wenn Deutschland wüthend aufschreit, weil der Papst, der die Encyclika „E supremi apostolatus cathedra“ veröffentlicht und sich als von weltlichen Zielen und Parteiwünschen ab-

gewandten Diener Christi bekannt hat, die mit der Mitra ererbte Zuchtruthe nicht aus der Hand legt. Auch der deutsche Bischof, dem jeder Priester blinden Gehorsam zu schwören hat, ist ja dem Papst zu Vasallentreue verpflichtet und hat, nach dem Pontifikale, einen Eid zu leisten, der ihn an die Pflicht bindet, „Kaiser, Schismatiker und gegen unseren Herrn, den Papst, rebellirende Menschen nach bester Kraft zu verfolgen und zu bekämpfen“. Wozu jetzt der Lärm? Der weise Leo selbst, der wie ein weißes Beintkreuz über die Erde hinragte, mußte, in der Kanisius-Bulle, dem Protestantenhaß Futter streuen. Der Rückfall in rauhe Rede ist auf beiden Seiten nicht zu vermeiden. Ganz so ernst, wie der Klang vermuthen läßt, ist sie nicht gemeint. Rom hat sich mit der Reformation, wie mit allem historisch Gewordenen seit Gregors Tagen, abgefunden. Auf die Geißelung der Papstschmäher und ihrer Patrone kann es eben so wenig verzichten wie ein dem Papstthum durch freundliche Achtung verbundenes Deutschland auf sein Lutherfest.

Sanft Bernhard.

Die zweite Juniwoche sah noch eine bethmännische Großthat. Der Staatssekretär im Reichskolonialamt, Wirklicher Geheimer Rath Bernhard Dernburg, Ritter hoher Orden, hatte in seinem Familienmoniteur dem Erdkreis verkündet, er scheidet aus dem Reichsdienst, weil er die reaktionäre Politik des Herrn von heute nicht mitmachen könne; allerlei Einzelheiten ließen über den Ursprung dieses Staatshirtenbriefes nicht den geringsten Zweifel. Ein Kanzler von Temperament und Willen zur Geltung mußte antworten: „In einzelnen Zeitungen wird behauptet, die in Preußen und im Reich getriebene, reaktionäre Politik habe den Staatssekretär Dernburg aus dem Reichskolonialamt gedrängt. Dieser Behauptung muß widersprochen werden. Auch die Gegner des Kanzlers und Ministerpräsidenten müssen, wenn sie ehrlich bleiben wollen, zugeben, daß seit seinem Amtsantritt nichts der Freiheit des Bürgers irgendwie Abträgliches gethan oder versucht worden ist. Selbst dem preußischen Wahlgesetzentwurf, der Vielen mißfiel, müssen gerecht Urtheilende nachsagen, daß er den bis heute giltigen Rechtszustand im Sinn liberaler Wünsche gebessert hätte. Von einer Neigung zu Reaktion kann also nicht die Rede sein. Sollte aber die Parteiphrase etwa andeuten, daß freundlicher gestaltete

Verhältniß der Verbündeten Regirungen zum Centrum habe den Staatssekretär zum Rücktritt genöthigt, so wäre erstens daran zu erinnern, daß in der Zeit seines Anerbietens, in den Reichsdienst zu treten, dieses Verhältniß noch viel freundlicher war, und zweitens die leicht erweisliche Thatsache zu betonen, daß gerade der jetzt von unklugem Uebereifer Gepriesene sich, nach den Krisen von 1907 und 1909, um die Besserung dieses Verhältnisses in eben so anerkannter Weise bemüht hat wie, im vorigen Sommer, um eine der Mehrheit genehme Fassung der neuen Reichssteuer-gesetze. Im Uebrigen hat der Wirkliche Geheime Rath Dernburg, der dem Preussischen Staatsministerium nicht angehörte, vom ersten Tag seines Amtslebens an besonderen Werth auf die Feststellung gelegt, daß er, fern von dem wechselnden Getriebe innerer Politik, nur eine deutlich bestimmte nationale Aufgabe zu bewältigen versuchen wolle. Jedes Lobes, das seiner Leistung gespendet wird, können die im Reichsdienst Ausharrenden sich nur freuen. Zu dem Versuch aber, die Bleibenden, zu höherer Ehrung des freiwillig Scheidenden, vor der Nation anzuschwärzen, dürfen sie sich nicht hergeben.* Herr von Bethmann hats anders gemacht: dem Mann, dessen Fuß den Reichsbahn in die Brandung zu stoßen strebte, in der Norddeutschen einen Hymnus angestimmt. (Daß der kluge Herr Hammann so unvorsichtig gewesen sei, für den Genossen der Stubenrauchzeit den Weihrauch zu häufen, kann man kaum glauben.) Herr Dernburg sagt, mit diesem Kanzler und dessen „schwarzblauer Mehrheit“ könne der Aufrechte nicht haufen; schütet sein übervolles Mannesherz Einem aus, der den höchsten Reichsbeamten unfähig und unehrlich gescholten hat und deshalb aus dem Kanzlerhaus verbannt ward. Und die lammfromme Seele Theobaldi antwortet: „Welch ein vortrefflicher, vollen Vertrauens würdiger Mann!“ Biete Dem, der Dir die rechte Wange strichte, ohne Zaudern die linke zum Streich. Wir wollen hoffen, daß diese evangelische Methode vom gemüthlich-landsmannschaftlichen nicht auf den Verkehr mit fremden Diplomaten übertragen wird.

Wenn der Gedanke, daß Männer von der Lebensleistung Miquels, Bronsarts und Vosadowskys fast ohne Dank und Klang aus dem Staatsdienstschieden, nicht Grimmins Gedächtniß fürchte, könnte die Dernburgiade reine Heiterkeit wecken. (Die Unbedankten mögen sich mit den Nachrufen trösten, die der entammete Bis-

marck vernahm. „Möge auch von ihm gelten, daß nicht wiederkehrt, was einmal gegangen ist; die Nation wird dann den achtzehnten März 1890 bald zu den Tagen zählen, deren man mit Freude gedenkt.“ Das stand in der Frankfurter Zeitung; und Aehnliches auf allen Demokratenblättern.) Die hinter die Coullissen Zugelassenen sehen das Spektakulum denn auch aus fröhlichem Auge. Habemus patrem patriae. Zwar ist Herr von Lindequist, in der Ansiedlungspolitik Dernburgs Antipode, sein Nachfolger; zwar fühlen die tüchtigen Dezerenten des Kolonialamtes sich vom Schwarzalben erlöst; zwar jauchzen in Ost- und Westafrika die Deutschen, die, ohne sichtbare Ausnahme, den ersten Kolonialsekretär gehaßt haben wie nie einen betitelten Landsmann. Thut nichts: der uns Entriffene wird als Reichsretter und genialer Staatsmann gerühmt. Von allen Seiten, heißt's, wird er umworben. An einträglichen Ausschathungsstellen wird es auch dieser Excellenz wohl nicht fehlen. Doch bleibt abzuwarten, ob eine große Gesellschaft wagen wird, sich, als ihrem Leiter, einem Mann anzuvertrauen, der die seltsame „Sanirung“ der Pommernbank und des Kaliwerkes Heldburg nebst der luxemburger Treiberei auf dem Kernholz hat und von dessen skrupelloser Geschäftsführung die Bank für Handel und Industrie sich bis heute noch nicht erholen konnte. Aber will er denn in den Geschäftsbezirk zurück? Wäre nicht ein Makedonien selbst für diesen Alexander zu klein? Er hat sich gerühmt, eine Citerbeule aufgestochen zu haben; die Untersuchung ergab, daß sich's nur um eine leichte Infizierung gehandelt hatte, die in jedem Staat noch durch den Verkehr starker Fraktionen mit der Regierung bewirkt ward. Hat dekretirt, daß Deutsch-Ostafrika nur als Negerkolonie zu betrachten sei. Durch Ost und West seine weiße Uniform mit Goldflitterepaulettes unter der Staatssekretärsflagge (latest novelty) spaziren geführt. Für Kolonialwerthe, wie früher für differdinger Aktien und heldburger Kuzen, ein Kapitalisteninteresse geweckt, das mit einem Krach enden muß (den man nun ja der Unfähigkeit der Nachfolger zuschreiben kann). Also ist er ein Staatsmann. Und, flüstern die Freunde, der Kaiser hat ihn dem Cecil Rhodes verglichen und zu Skatabenden geladen. Also kann er noch einmal möglich werden. Nur möglich? Ein Volkstribun, der die Presse und das Gewimmel der Finanzlibustier für sich hat, darf getrost hoffen, als der erste vom Wunsch der Nation empfohlene Kanzler in einer neuen Aera dem Kaiser willkommen zu sein.



Die Borromaeus-Encyklika.

Nis Katholiken und Protestanten einsahen, daß auf deutschem Boden keine der beiden Konfessionen stark genug sei, die andere zu vernichten, schlossen sie, zum Tod erschöpft, den Westfälischen Frieden und gestanden einander die äußerliche Daseinsberechtigung in gesonderten geschlossenen Territorien zu, ohne daß eine von ihnen den Glauben an ihre Alleinberechtigung aufgab. Die territoriale Sonderung ließ sich nicht aufrecht erhalten; und der Verkehr des neunzehnten Jahrhunderts rüttelte und schüttelte dann die Menschen so durcheinander, daß heute Jeder, er mag wollen oder nicht, mit Andersgläubigen in unmittelbare Berührung kommt. Die im achtzehnten Jahrhundert geborene Humanität gestaltet diese Berührung freundlich; und die mit der Humanität gleichzeitig und in Wechselwirkung mit ihr erwachsene dogmenfreie Philosophie und Geschichtsforschung hat dafür gesorgt, daß dieser freundschaftliche Verkehr die Gewissen der Gläubigen nicht verleht: denn sie verbreitete die Erkenntniß, daß die Konfessionen und Sekten historisch, national und durch individuelle Eigenart berechtigte und nothwendige Formen des einen Christenthums sind. Die obersten Behörden der evangelischen Kirchen widersprechen dieser Auffassung nicht mehr. Der römische Papst aber protestirt von Zeit zu Zeit dagegen, seit des neunten Pius Syllabus nach einem förmlichen Kriegsplan, und bringt dadurch die unter Protestanten lebenden Katholiken in eine sehr schwierige Lage. Nach der orthodoxen Ansicht soll der Katholik den Andersgläubigen für einen Höllebraten halten, der nur darum nicht schon hienieden auf Feuer kommt, weil die Kirche nicht mehr die Macht dazu hat. Mit dem Bekenntniß zu diesem Glauben wird dem paritätischen Staat die Grundlage entzogen; denn die protestantische Mehrheit kann unmöglich den Katholiken die volle Gleichberechtigung bewilligen, so lange sie an diesem orthodoxen Wahn festhalten. So sind alle Katholiken zu steter Heuchelei gezwungen. Die Vernünftigen unter ihnen müssen, wenn sie nicht aus der Kirche ausgeschlossen werden wollen, eine Orthodogie heucheln, von der sie sich längst losgesagt haben. Die Bigotten aber sehen sich, *malitiae temporum ratione habita*, wie die kurialistische Formel lautet, gezwungen, eine Toleranz zu heucheln, die ihr Gewissen verurtheilt. Außerdem schweben sie in beständigen Aengsten um ihr und ihrer Kinder Seelenheil, daß durch den Verkehr mit den Un- und Irrgläubigen gefährdet werde. Die Meinung der politischen Katholiken, die prinzipielle reli-

größte Intoleranz schließe die tatsächliche Toleranz und die Anerkennung und Gleichberechtigung Andersgläubiger nicht aus, ist nicht stichhaltig. Was in der Seele wahrhaft lebendig ist, Das muß nach Verkörperung streben. Unter den Augen des jetzt regierenden Papstes durften zwei römische Dogmatiker, De Luca und Lépicier, in ihren Büchern lehren, die Kirche habe auch heute noch das Recht und die Pflicht, die Ketzer zu verbrennen, obwohl ihr die Macht, es zu thun, vorläufig genommen sei. Die Wahrheit ist, daß diese diplomatischen deutschen Katholiken, eben so wie die Modernisten, die grundsätzliche Intoleranz längst nur noch heucheln, um den Schein der Orthodogie zu wahren.

Die deutschen, die österreichischen, die französischen Bischöfe hätten die Katholiken aus ihrer peinlichen und auf die Dauer völlig unhaltbaren Lage zu erlösen vermocht, wenn sie auf dem Vatikanischen Konzil ihre Pflicht gethan hätten. Vielleicht gab es unter ihnen einige Schwachköpfe, die an die Unfehlbarkeit des Papstes aufrichtig glaubten; aber die gescheiteren haben so wenig wie ich oder die Herren vom Evangelischen Bunde daran geglaubt. Sie fürchteten, durch offenen Widerspruch könne die kirchliche Einheit gefährdet werden (der Papst hätte sich wohl gehütet, durch Exkommunikation der ganzen deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Kirchen sich des Peterspfennigs zu berauben): darum thaten sie, als bezweifelten sie nur die Opportunität der Unfehlbarerklärung, und maßregelten die Geistlichen, die das neue Dogma ablehnten. Im ersten Bande der „Wandlungen“ habe ich einen Vorgang erzählt, den mir ein Ohrenzeuge berichtet hat. Der Fürstbischof Förster pflegte im Jahr 1869 seinen täglichen Spaziergang mit einem Kanonikus zu machen, den wir Polonius nennen wollen. Polonius kommt, um Seine Fürstliche Gnaden (so pflegte Schmeichelei den amtlichen Titel „Fürstbischöfliche Gnaden“ zu kürzen) zum Spaziergang abzuholen. Förster: „Da ist eben die Einladung zum allgemeinen Konzil gekommen.“ Polonius: „Das ist ja höchst erfreulich, daß der Heilige Vater in seiner Weisheit . . .“ Förster (der in seiner Erregung gar nicht auf ihn gehört hat): „’s ist ein Skandal!“ Polonius: „Ja, Fürstliche Gnaden, ’s ist ein Skandal.“

Jetzt, wo sich in den Köpfen von Millionen einfältiger Katholiken der Glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes festgesetzt hat, ist die Aufgabe, die römische Kurie zur Raison zu bringen, viel schwieriger, weil jeder Versuch der Bischöfe, dem Papst öffentlich entgegenzutreten, einen ungeheuren Lärm im Lager der Frommen und zugleich eine Spaltung bewirken wird, welche die von den

deutschen Katholiken erkämpfte politische Stellung gefährdet. Aber den deutschen Bischöfen hilft kein Zittern vorm Frost; sie müssen sich zur Opposition entschließen und dem Papst rund heraus sagen, daß die Katholiken nicht verpflichtet sind, päpstlichen Kundgebungen, wie dieser Borromaeus-Encyclika, gläubigen Gehorsam zu leisten. Die Trennung vom Papst und die Gründung einer von Rom freien deutschen Nationalkirche empfehle ich nicht; die alte, feste, weltumspannende Organisation der Katholischen Kirche gewährt Vortheile, um die alle anderen Kirchen ihre erstgeborene Schwester beneiden dürfen. Aber die päpstliche Jurisdiktion muß auf das Maß beschränkt werden, das ihr die Reformkonzilien von Konstanz und Basel zugebilligt haben. Zunächst müssen die Bischöfe der nördlichen Länder darauf bestehen, daß ihre Kirchen im Kardinalskollegium eine angemessene Vertretung finden, welche die Kurie in beständiger Fühlung mit dem geistigen Leben der in der Kulturwelt maßgebenden Nationen erhält und die innerliche Anerkennung auch der religiösen Gleichberechtigung der Konfessionen erzwingt. Im Osservatore Romano stand, der Papst habe nicht im Entferntesten die Absicht gehabt, die Evangelischen Deutschlands und ihre Fürsten zu beleidigen. Aber es wäre (wie ja auch die Begründer der Interpellation im Landtag angedeutet haben) eine unerschämte Lüge, wollte der Offiziosus behaupten, der Papst habe nicht auf die Deutschen und ihre lutherischen Fürsten gezielt und mit den Männern, die sich Reformatoren nannten, in Wirklichkeit aber Empörer und Bauchdiener waren, seien nicht die drei großen Reformatoren gemeint. Man denke nur: der asketische, furchtbar strenge Calvin ein Mensch, dessen Gott der Bauch ist! Er, der ganz Genf und durch seinen Jünger Knox ganz Schottland in ein Heerlager finsterner Asketen verwandelt hat! Und auch Luthers Sittlichkeit stand noch hoch über der des Durchschnitts der damaligen Prälaten, Pfarrer und Mönche. Des Papstes historische Urtheile sind also offenbar falsch und darum im Munde des von den Katholiken für unfehlbar gehaltenen unerträglich und geradezu gemeingefährlich; und die evangelischen Völker und Fürsten müssen sich durch diese Urtheile beleidigt fühlen, wenn dem Papst auch natürlich die Absicht, sie zu beleidigen, fern war. Aber der Beschwichtigungsverfuch des Osservatore beweist, daß man im Vatikan merkt, was man angerichtet hat; und so arm an tieferen Einsichten die Kurialisten sein mögen: weltliche Klugheit besitzen sie doch in genügender Menge, um einzusehen, daß es Selbstmord wäre, wenn sie, nachdem sie ganz Frankreich verloren haben, auch noch die bürger-

liche Entrechtung der deutschen Katholiken verschulden wollten. Die deutschen Bischöfe werden also bei dem Versuch, auf die Kurie zu wirken, keine ganz tauben Ohren finden; und vielleicht werden diese Ohren mit der Zeit auch noch für die Mahnung empfänglich, man möge nicht durch die Verdammung des Modernismus die gesammte Intelligenz aus der katholischen Kirche treiben.

Der Kaplan Schopen hat in seiner Brochure „Köln, eine innere Gefahr für den Katholizismus“ (mit „Köln“ sind bekanntlich der Verleger Julius Bachem und seine versöhnliche, verständige Kölnische Volkszeitung gemeint) gesagt: „Der Kampf der Religionen muß ausgefochten werden, denn in den tiefsten Fragen haben wir ein schreiendes Recht auf Wahrheit und nur Eins kann Wahrheit sein.“ Zu dieser Stelle hat der Herr Oberlandesgerichtsrath Roeren auf dem Korrekturbogen notirt: „Gut!“ Wie denkt sich Herr Roeren dieses Ausfochten „auf ideellem Gebiet“ (auf Kanonen und Scheiterhaufen will der Herr Kaplan großmüthig verzichten)? Will er die Protestanten, die gläubigen wie die ungläubigen, mit Disputationen überzeugen? Oder mit Zeitungartikeln? Hat er je schon einmal die Genugthuung erlebt, mit einer Kammerrede oder einem Zeitungartikel einen Gegner überzeugt zu haben? Und weiß er nicht, daß der Hausvater im Evangelium den Knechten verbietet, das Unkraut auf dem Acker auszujäten, damit nicht mit dem Unkraut auch der Weizen ausgerauft werde; und daß erst am Tag der Ernte, womit der Jüngste Tag gemeint ist, die Scheidung vorgenommen werden soll? In die Sprache moderner Einsicht übertragen, bedeutet dieses tiefe prophetische Gleichniß: der Kampf der Meinungen und der Leidenschaft wird währen, so lange das Menschengeschlecht auf Erden lebt; denn leben heißt: arbeiten, forschen und kämpfen; und wenn einmal der Kampf zu Ende ist, dann ist auch das Leben, das Menschenleben zu Ende und höchstens noch Vegetiren möglich. Und wer hindert denn Herrn Roeren, für Wahrheit zu halten, was er will? Hat er also nicht das Recht auf Wahrheit, ohne zu schreien? Oder meint er damit das Recht, seine Wahrheit den Anderen aufzuzwingen? Sie wenigstens den Anderen plausibel zu machen, hätte er einige Aussicht, wenn er die christliche Wahrheit meinte. Meint er aber die ultramontane, so jagt er mit dem Eisern für sie den letzten Rest der Denkenden aus der Kirche und treibt sie den atheïstischen Montisten in die Arme. Päpstliche Unfehlbarkeit, weltliche Macht des Papstthums, Unbesleckte Empfängniß, Ausnähungen der Transsubstantiation-Lehre für hierarchische Zwecke, wie sie noch in einem österreichischen Fasten-

Hirtenbrief von 1905 vorkommen, Ablässe, Madonnenercheinungen, Lourdes-Wunder sind nicht Bestandtheile der christlichen Religion oder Weltanschauung, sondern Erzeugnisse des Aberglaubens oder einer Entwicklungsstufe, die längst überschritten wurde.

Daß ein getreues Bild vom Leben des Karl Borromaeus ohne Erwähnung der Reformation möglich sei, wird man bestreiten, besonders, da ihn einige Zeitungen nach neueren protestantischen Werken als beschränkten Kopf und grausamen Reherverfolger geschildert haben. Die einzige ausführliche Biographie, die ich kenne, ist die von dem katholischen Pfarrer Hepp in seiner „Geschichte der christlichen Kirche in Lebensbeschreibungen“ (1852). Das ist kein gelehrtes, sondern ein populäres Werk; aber ich habe es an allen Stellen, die ich nachprüfen konnte, zuverlässig gefunden. Hier nun erscheint der Heilige so, wie Manzoni ihn und seinen Neffen Friedrich geschildert hat: als ein Märtyrer der Nächstenliebe. Hepp behauptet, in die italienischen Theile der mailänder Diözese sei die Reformation nicht eingedrungen. Bei seinen Visitationen in den schweizer Alpen habe Karl nur im Einvernehmen mit der Behörde den Besitzstand der Katholiken gesichert. Auch die Protestanten sollen ihn mit Jubel empfangen und einige geäußert haben: Wenn alle Priester solche heilige Männer wären, würde es nicht zur Glaubensspaltung gekommen sein. Die Realencyklopädie für Protestantische Theologie und Kirche von Herzog und Plitt (Zweite Auflage) schildert ihn als einen geistig sehr bedeutenden Mann, den ausschließlich echte Frömmigkeit und selbstlose Nächstenliebe beseelten. Daß er die Häretiker der Inquisition überliefert und sie auf seinen Visitationen bis in die höchsten Alpenthäler verfolgt habe, wird hier berichtet; doch weder geht aus der Darstellung hervor, welche Mittel er in den Alpen angewandt und ob die der Inquisition übergebenen Italiener lutherische Christen gewesen, noch, ob einzelne der Prozeßirten hingerichtet worden seien. In einem der vom Borromaeusverein verbreiteten Bücher, dessen Titel ich vergessen habe, las ich vor mehr als vierzig Jahren, beim Billardspiel habe einmal Karls Partner gefragt: „Was würden Sie thun, wenn Sie erfahren, daß Sie nach einer Stunde sterben müßten?“ Und der Heilige habe geantwortet: „Zunächst die Partie zu Ende spielen.“ Dabei fällt mir eine Anekdote von Franz von Sales ein, die beweist, daß auch dieser Heilige kein Bigotter oder Muder war. Man fragte ihn auf dem Sterbebett, wie er begraben werden wolle. „Schickt meinen Leichnam in die Anatomie: dann nützt er wenigstens noch der Menschheit.“

Meisse.

Karl Jentsch.

Lehrreicher Irrthum.*)

Der Fall Speichert.

Am sechsten Mai 1875 starb in Bomst die Frau des Apothekers Speichert. Erst einige Zeit nach dem Tode, und zwar erst, als sich der hinterbliebene Ehemann nach Auffassung der bomster Honoratioren zu schnell wieder verheirathete, kam der Verdacht auf, die erste Frau sei von ihrem Gatten vergiftet worden. Bei der Vernehmung äußerte der Hausarzt, dem zunächst keinerlei Verdacht aufgestiegen war, daß eine Strychninvergiftung nicht ausgeschlossen sei. Am achten April 1876, also nach elf Monaten, wurde die Leiche exhumirt und „vollständig“ mumifizirt vorgefunden. Die inneren Leichentheile, Magen mit Inhalt, Leber, Nieren, Dünndarm und Speiseröhre nebst Stoffen, mit denen die Leiche unmittelbar in Berührung gewesen war, wie Hobelspäne, Stücke von der Bekleidung und außerdem Erde aus dem Grabe wurden dem damals mit Recht hohes Ansehen als Gerichtschemiker genießenden Professor Dr. Sonnenschein in Berlin zur chemischen Untersuchung übergeben. Er fand dabei Alles frei von giftigen Stoffen, auch kein Strychnin und nur in den der Bauchhöhle entstammenden Organen, außer nicht weiter in Betracht kommenden 75 mg Kupferoxyd, „sehr deutliche Spuren von Arsenik“.

Auf Grund dieses Befundes nahmen die ärztlichen Sachverständigen, der schon genannte Hausarzt und der weiter hinzugezogene Kreisphysikus, zunächst eine „kombinierte Strychnin-Arsen-Vergiftung“, zum Schluß aber eine reine Arsenvergiftung an.

Zu einer Arsenvergiftung gehört aber Arsen; die gefundene Menge reichte auch nicht entfernt aus, eine solche Vergiftung zu begründen oder auch nur möglich erscheinen zu lassen. Nun geschah das Unglaubliche.

Es kommt vor, daß die Leichen an sehr starken Dosen Arsenik verstorbenen Personen lange der Fäulniß widerstehen und mumienartig eintrocknen. Die Leiche der Frau Speichert war mumifizirt gewesen, was jedoch auch durch andere Umstände, zum Beispiel, wie seit uralter Zeit bekannt ist, durch sehr trockene oder dauernd nasse Umgebung eintreten kann. Auf dem bomster Kirchhof war angeblich noch

*) Fragmente aus dem Werk „Die Chemie in der Rechtspflege“, das Professor Dennstedt, der Direktor des Chemischen Staatslaboratoriums in Hamburg, in der Leipziger Akademischen Verlagsgesellschaft erscheinen läßt. Das Werk ist als „Leitfaden für Juristen und Kriminalbeamte“ gedacht; giebt aber, namentlich in den Kapiteln über Nahrung- und Genußmittel, Urkundenfälschung, Brandstiftung, Blutnachweis, auch dem Laien eine Fülle nutzbarer Anregungen. Lehrt ihn, wie der Verfasser mit Fug sagen darf, auf weiten Strecken die technischen, besonders die chemischen Vorgänge erkennen, die für unsere Wirthschaft von entscheidender Bedeutung sind.

nie die Mumifikation einer Leiche beobachtet worden; daraus schloß man, daß die Mumifikation der Frau Speichert durch Arsen bewirkt worden sein müsse.

Nachdem die Aerzte einmal diesen (etwas Kühnen) Schluß gezogen hatten, folgerten sie weiter: da für die Mumifikation einer Leiche eine beträchtliche Menge Arsenik nöthig ist, so muß auch die Frau Speichert eine beträchtliche, jedenfalls aber eine zur Vergiftung ausreichende Menge davon erhalten haben. Vielleicht ist begreiflich, daß diese gewagte, aber von den ärztlichen Sachverständigen mit großer Zuversicht vorgetragene Meinung, obwohl sie durch den chemischen Befund in keiner Weise unterstützt wurde, den Geschworenen plausibel erschien; unbegreiflich aber ist, daß sich auch die gelehrten Richter von dieser Logik gefangen nehmen ließen und den Angeklagten, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht hatten, zum Tode verurtheilten. Glücklicher Weise wurde das Todesurtheil nicht vollstreckt, sondern in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Natürlich hat es nicht an Bemühungen gefehlt, auf Grund neuer chemischer Gutachten, die Sonnenscheins Untersuchung bemängelten, eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen. Die mehrfach wiederholten Anträge wurden jedoch immer wieder abgelehnt, mit der juristisch vielleicht einwandfreien, aber auf einer nicht zutreffenden Annahme fußenden Begründung, daß die ärztlichen Sachverständigen ihr Gutachten überhaupt nicht auf Sonnenscheins Gutachten, sondern wesentlich auf die Thatfache der Mumifikation gegründet hätten und daß es durch diese Thatfache selbständig getragen werde. Diese Begründung berücksichtigt aber nicht, daß das ärztliche Gutachten gar nicht von dieser Beobachtung, sondern von einer aus dem chemischen Befunde durch reine Denkarbeit erschlossenen „Erkenntniß“, wozu medizinische Sachkenntniß überhaupt nicht erforderlich war, getragen wird.

Erst zehn Jahre später gelang es dem berühmten Professor der Chemie an der Breslauer Universität, Karl Löwig, dem wir auch eine genaue Darstellung des Falles (die hier zu Grunde gelegt wurde) verdanken, das ganze auf der fehlerhaften chemischen Analyse und der Mumifikation aufgebaute Beweisgewebe zu zerstören und die nachträgliche Freisprechung des unschuldig Verurtheilten herbeizuführen.

Inzwischen war auch festgestellt worden, daß auf dem hiesigen Kirchhofe im Verlaufe von siebenzig Jahren nur drei Leichen wieder ausgegraben worden waren. Davon mußten zwei alsbald ausscheiden, weil die Erzhumirung ganz kurze Zeit nach der Beerdigung erfolgt war, die dritte Leiche aber hatte sich, obwohl von einer Arsenvergiftung keine Rede sein konnte, vollkommen mumifizirt gezeigt.

Und nun kommen wir zu der Frage: Wie war es möglich, daß ein so gewiegter und sicherer Analytiker, wie es Sonnenschein unzweifelhaft war, dem es auch in keiner Weise an Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt mangelte, unzweifelhaft in den Leichentheilen nicht vorhandenes Arsen, wenn auch nur in Spuren auffinden konnte?

Die analytische Chemie ist eine Wissenschaft, die sich erst ganz allmählich zu der Vollkommenheit, die wir heute an ihr bewundern, entwickelt hat. Diese Vollkommenheit ist natürlich nicht absolut; auch die analytische Kunst ist Menschenwerk und daher mit Fehlern behaftet und wird immer mit Fehlern behaftet bleiben; sie kann daher damals wie heute noch Irrthümer erregen und zu falschen Schlüssen führen.

Es ist Pflicht des Richters, solche Irrthümer nach Möglichkeit auszuschließen, und er darf daher in zweifelhaften Fällen (daß in dem Fall Speichert nicht Alles in Ordnung war, mußte jedem auffallen) sein Urtheil niemals ausschließlich auf das Gutachten eines Sachverständigen gründen, und sei Dieser der Erste unter den Ersten.

Auch Sonnenschein war ein Kind seiner Zeit. Man war damals allgemein der Ansicht, daß Arsenwasserstoff und Schwefelwasserstoff einander ausschließen, neben einander also nicht bestehen könnten, weil der Arsenwasserstoff durch den Schwefelwasserstoff in Arsensulfid übergeführt und dieses als fester Körper abgetrieben werden müsse.

Das ist im Allgemeinen wohl zutreffend; aber diese Reaktion braucht eine gewisse Zeit bis zur vollständigen Beendigung, so daß Spuren von etwa vorhandenem Arsenwasserstoff sehr wohl mit dem überschüssigen Schwefelwasserstoff unzerseht mitgeführt werden können,

die dann in der Lösung, in die man das was' lange Zeit einküetet, aus Arsen oder Arsensulfid niedergeschlagen werden, besonders, wenn (was auch hier der Fall gewesen sein wird) durch organische aus den Leichentheilen stammende lösliche Stoffe überhaupt ein Niederschlag entsteht.

Sonnenschein hat seine Analyse im Jahr 1876 ausgeführt. Erst im Jahr 1879 hat Robert Otto darauf hingewiesen, daß der aus Schwefeläsen und Salzsäure entwickelte Schwefelwasserstoff sehr wohl arsenwasserstoffhaltig sein kann und daß man daher, was man bis dahin nicht für nöthig gehalten hatte, bei gerichtlichen Untersuchungen absolut arsenfreie Materialien zur Darstellung des Schwefelwasserstoffs benutzen müsse. 1889 ist dann von O. Jakobson die Reinigung des Schwefelwasserstoffs mit trockenem Jod, die aus dem Gas jede Spur von Arsen entfernt, eingeführt worden, so daß bei ihrer Anwendung jetzt jede Gefahr, Arsen in ein Untersuchungsobjekt unabsichtlich hineinzubringen, sicher abgewendet ist.

Ähnliche Fehler und Irrthümer, wie früher beim Arsen, sind auch heute noch nicht absolut ausgeschlossen, wenn sie auch, die denkbar größte Geschicklichkeit des Chemikers vorausgesetzt, bei der hohen Vollendung, zu der sich die anorganische Analyse entwickelt hat, mindestens sehr unwahrscheinlich sind. Der Nachweis organischer Gifte ist aber noch nicht zu dem selben Grade der Sicherheit gelangt wie der der anorganischen: deshalb ist die größte Vorsicht bei der Beurtheilung chemischer Gutachten durch den Richter noch heute unbedingt nöthig.

Der Fall Kunze.

Auch dieser Fall betrifft den einst bekannten und anerkannten Gerichtschemiker Professor Sonnenschein und außer ihm seinen nicht

minder als gewissenhaft und erfahren bekannten Kollegen Dr. Ziurek, die Weibe vor Jahren in Berlin wirkten. Sonnenschein beschreibt den Fall in seinem einst mit Recht berühmten, jezt zwar veralteten, aber immer noch lezenswerthen Handbuche der gerichtlichen Chemie.

In einem Dorf Schlesiens that eine Frau sich selbst an, am zehnten Oktober 1843 ihren ersten Mann vergiftet zu haben. Der Mann habe sie und ihre Kinder nicht nur nicht ernährt, sondern sehr oft in der Trunkenheit mißhandelt. Einst sei er morgens trunken nach Haus gekommen und habe Essen verlangt. Sie habe ihm aus Furcht vor erneuter Mißhandlung und aus Verzweiflung zweimal ein (ein halbes Fingerglied dickes) mit Rattengift bestrichenes Stück Brot gegeben. Er habe es gegessen, sei eingeschlafen, habe Leibschmerzen gehabt, mehrere Male gebrochen und sei am anderen Morgen gestorben. Diese Angaben wurden von den damals mit ihnen lebenden Hausgenossen und eben so von mehreren Anderen, die sich des Vorfalls noch entsinnen konnten, bestätigt. Woraus das Rattengift bestanden habe, wußte die Frau nicht anzugeben. Das Gericht verfügte die Ausgrabung der Leiche. Nachdem mit vieler Mühe die Begräbnißstelle ermittelt worden war, fand man einen eingefallenen Sarg. Darin lagen ein Schädel und verschiedene Knochenreste. Von dem Gericht wurden außer den Knochenresten die in dem Sarg noch befindlichen Hobelspäne und von verschiedenen Seiten des Grabes entnommene Erde in Gläser gethan, versiegelt und per Requisition hier einem anderen Chemiker und mir zur chemischen Untersuchung resp. Begutachtung übergeben mit der Frage, ob in den Leichenresten Spuren von Gift, namentlich von solchem, wie es zur Zeit des Ablebens des Kunze verwendet zu werden pflegte, vorzufinden seien. Hierauf antwortete ich wesentlich, daß zu jener Zeit arsenige Säure, Phosphorbrei und sehr selten auch Strychnin zum Vergiften der Ratten benützt worden sei. Das zuerst genannte Gift war hier besonders zu beachten; erstens, weil es damals und überhaupt auch jezt noch das gewöhnliche Volksmittel ist, dann aber noch, weil, wenn die beiden anderen zur Verwendung gekommen wären, sie jezt nicht mehr nachgewiesen werden könnten. Die Möglichkeit, in den Knochen noch Spuren von Arsenik nachzuweisen, beruht auf dem Umstand, daß dieses Gift bei Lebzeiten zum Theil ins Blut *харкозубнаг. вѣд. нѣког. охар. оуб. нѣо. Фрочагхарит. двѣднрват. рѣд.* so bei der Verwesung in den feinen Höhlungen (Haverischen Kanälen) der Knochenmasse haften bleibt. Die Knochen, bestehend aus Fragmenten des Schädels, der Rückenwirbel und der Beckenknochen, wurden zerkleinert, unter den später noch anzugebenden Vorsichtsmaßregeln in einem Gemisch von Salzsäure und Kaliumchlorat gelöst und nach dem Fällen durch Schwefelwasserstoff schließlich eine geringe, doch deutliche Spur Arsenik von mir gefunden. Eine Glasröhre mit einem bei diesen Versuchen erhaltenen Arsenpiegel legte ich den Urten bei. Obgleich nun die von Couërbe und früher auch von Orfila getheilte Ansicht, daß sich in den Knochen gewöhnlich Arsenik vorfinde,

längst widerlegt worden ist, so habe ich doch noch der Sicherheit wegen vergleichende Versuche angestellt. Ich verschaffte mir von einem hiesigen Kirchhof die Leichenreste von einem etwa vor fünfundzwanzig Jahren Erschossenen und untersuchte ein größeres Quantum auf gleiche Weise, ohne auch nur die geringste Spur Arsenik zu finden. Solche Versuche wurden in großer Anzahl in meinem Laboratorium mit Knochen der verschiedensten Art wiederholt, aber auch hierbei in keinem Fall Arsenik nachgewiesen. Hiernach sagte ich in meinem Gutachten, daß Kunze mit Arsenik vergiftet worden sei. Hierbei ist noch anzuführen, daß die Kirchhofserde und die erwähnten Hobelspäne vollständig frei von Arsenik waren.

Mein Kollege, der einen anderen Weg eingeschlagen hatte, konnte kein Arsenik nachweisen. Er glaubte deshalb, daß das angewandte Rattengift nicht Arsenik, sondern Phosphorkatwerge gewesen sei. In dieser Meinung wurde er durch folgende Umstände bestärkt: Die Knochen reagirten, wie ich auch gefunden habe, deutlich sauer und es war möglich, durch Behandeln mit Alkohol freie Phosphorsäure daraus zu ziehen. Aus diesem Verhalten glaubte er, den Schluß ziehen zu dürfen, daß ursprünglich Phosphor in Substanz vorhanden gewesen sei, der sich zu Phosphorsäure oxydirt und so die saure Reaction der Knochen verursacht habe.

Diese beim ersten Anblick begründet erscheinende Ansicht wurde in meinem Laboratorium der eingehendsten experimentellen Prüfung unterworfen, die erwähnenswerthe Resultate lieferte. Wir fanden, was auch früher schon von vielen Anderen festgestellt worden war), daß bei der selben Leiche die verschiedenen Knochen eine verschiedene quantitative Zusammensetzung hatten, dann aber noch, daß, je länger die Leiche begraben, also die chemische Zersetzung der organischen Bestandtheile vorgeschritten war, um so mehr der kohlensaure Kalk abgenommen und der Gehalt an Phosphorsäure zugenommen hatte. Worauf läßt nun die Ausscheidung von freier Phosphorsäure aus den Knochen des Kunze schließen? Auf die Gegenwart von Phosphor, der durch Oxydation zu Phosphorsäure geworden ist. Diese Ansicht führt zu folgenden Betrachtungen: Die Schädelknochen des Kunze enthielten 33,08 Prozent, die der Rückenwirbel 41,16 Prozent organische Bestandtheile, die ersten 2,75 Prozent und die letzten 3,07 Prozent Calciumcarbonat. In den unveränderten Knochen sind nach Lehmann 9,2 bis 9,7 Prozent Calciumcarbonat enthalten. In einer 130 Pfund schweren männlichen Leiche sind ungefähr 10,5 Pfund Knochen. Nach den Angaben Lehmanns würden diese, da die Knochen überhaupt 54 Prozent Calciumphosphat und 9,5 Prozent Calciumcarbonat enthalten, für die in einer Leiche enthaltene Gesamtmenge der Knochen 5,67 Pfund Calciumphosphat (2,64 Pfund Phosphorsäure haltend) und 0,99 Pfund Calciumcarbonat ergeben.

Wäre nun Kunze an Phosphorvergiftung gestorben, so hätte er, außerordentlich hoch gegriffen, nach den Angaben keine 0,03 Gramm

Phosphor eingenommen. Aber auch Dieses und den Umstand als richtig angenommen, daß bei der Verwesung keine Spur des in dem Brei befindlichen Phosphors ausgelaufen sei, so würden sich durch dessen vollständige Oxydation etwa 0,73 Gramm Phosphorsäure gebildet haben. Es ist nun sehr einleuchtend, daß diese 0,73 Gramm Säure in Kontakt mit circa 500 Gramm Calciumcarbonat keine saure Reaction hervorrufen können. Demnach ist die thatsächlich festgestellte saure Reaction der Knochen auf eine andere Weise zu erklären. Der Grund ist in dem Gang des Verwesungsprozesses selbst zu suchen. Wenn die zur Erzeugung und Erhaltung eines Organismus thätigen Ursachen aufhören, so treten die allgemeinen Gesetze der chemischen Verwandtschaft in ihre Rechte und die bis dahin zu einem organischen Gebilde vereinigten Elemente durchlaufen, von Einflüssen der verschiedenen Art, namentlich von atmosphärischen, begünstigt, eine Reihe von Zersetzungen, als deren Ende die Umwandlung des Kohlenstoffs in Kohlenensäure, des Wasserstoffs in Wasser, des Stickstoffs in Salpetersäure, des Schwefels und des Phosphors in deren höchste Oxydationstufen zu betrachten ist. Es ist einleuchtend, daß die Bestandtheile der Knochen, wenn auch später als die Weichtheile, einen analogen Zersetzungsprozeß durchlaufen. Die Bestandtheile der daran befindlichen Proteinkörper werden schließlich eben so wie der Weichtheile in Wasser, Kohlenensäure, Salpetersäure, Phosphorsäure und Schwefelsäure umgewandelt. Aber auch die Bestandtheile der die Leiche umgebenden organischen Körper, als Bekleidung, Hobelspäne, Heu oder Stroh, welche gewöhnlich zu Unterlagen dienen, sind den selben Gesetzen unterworfen und bilden vor der vollständigen Umwandlung in jene eben erwähnten Endprodukte saure, ziemlich konstante Verbindungen, die man gewöhnlich mit dem Namen Huminstoffen bezeichnet. In dem vorliegenden Fall waren die im Sarg vorgefundenen Hobelspäne dunkelbraun und reagirten stark sauer, eben so das Holz des Sarges und die ihn umgebende Erde des Grabes. Wenn man drei Perioden im Verwesungsprozeß einer Leiche annimmt, so lassen sich unterscheiden: 1. Bildung von Fettsäuren durch Einwirkung der Stickstoff haltenden Körper auf die Kohlenhydrate (saure Reaction); 2. Bildung von Ammoniumverbindungen: Ammoniumcarbonat, Schwefelammonium und so weiter aus den Stickstoff haltenden Körpern (alkalische Reaction); 3. Bildung der Endprodukte, als Huminsäure, Salpetersäure, Phosphorsäure, Schwefelsäure und so weiter (wiederum saure Reaction).

In Folge dieser Betrachtungen habe ich die saure Reaction und die Ausscheidung von freier Phosphorsäure der im Lauf eines Zeitraums von über zwanzig Jahren erfolgten Bildung an Zersetzungsprodukten der Leiche selbst und deren nächster Umgebung dem unorganischen Theil der Leiche, nämlich den Knochen, zuschreiben zu müssen geglaubt, und zwar um so mehr, als die sonst von mir und Anderen gemachten Beobachtungen dieser Ansicht durchaus nicht widersprechen.

Da nun keine vollständige Uebereinstimmung zwischen meinem

Kollegen und mir bei der Abfassung der Gutachten erreicht worden war, so hielt das Gericht für wünschenswerth, einen dritten Chemiker über die Sache zu hören. Deshalb wurden die Residua der Untersuchungobjekte einer von dem Medicinalkollegium vorgeschlagenen Persönlichkeit ausgehändigt. Auch ihr gelang es nicht, Arsenik aus den Knochen auszuscheiden. Dieses negative Resultat wurde dadurch erklärt, daß nur Schädelknochen vorgelegen hätten, während ich Rückenwirbelfragmente untersucht hatte. Hierbei wurde geltend gemacht, daß die Schädelknochen in einer Leiche nicht mit dem in ihr befindlichen Arsenik in Berührung kommen könnten, während bei dem Verwesungsprozeß das in dem Magen vorhandene Gift sich auf die in der Nachbarschaft befindlichen Knochen, als Rückenwirbel, Beckenknochen und so weiter, ergießen und sie so damit hätte imprägniren können. Wenn es nun auch unzweifelhaft ist, daß der Mageninhalt einer auf dem Rücken liegenden Leiche sich zunächst über die erwähnten Theile des Gerippes ergießt und sie dadurch in Bezug auf die Aufnahme des Giftes begünstigt, so steht nicht minder fest, daß ein resorbirtes Gift sich auch in den Schädelknochen ablagern muß, wenn auch in geringerer Menge als an den Stellen, wo die Substanz direkt in mechanische Berührung mit den Knochen kommt. Auch hier muß also die mangelnde Uebereinstimmung in den Resultaten der Methode zuzuschreiben sein.“

Der beschriebene Fall ist nun aber in Wirklichkeit, nach der Mittheilung des Sanitätsrats Dr. Lehr in Sorau, anders verlaufen.

In einem Dorf in der Nähe Soraus fiel dem Geistlichen auf, daß sich Frau Runze bei seinen Predigten, obwohl sie immer auf einen versöhnlichen Ton gestimmt waren, in maßloser Weise aufregte und dabei weinte und schluchzte. Als er der Frau ins Gewissen rebete und sie fragte, ob sie etwa von einem geheimen Kummer bedrückt werde, gestand sie ihm, schon vor Jahren ihren Mann mit Rattengift getödtet zu haben. Da dem Geistlichen dieses Geständniß gewissermaßen unterm Weichsiegel gemacht wurde, glaubte er, ohne Weiteres keinen Gebrauch davon machen zu dürfen, und fragte beim Konsistorium an, wie er sich zu verhalten habe. Er erhielt die Antwort, er möge auf die Frau einwirken, daß sie sich selbst anzeige. Das geschah; und nun war der Verlauf, wie ihn Sonnenschein schildert.

Schließlich kam es aber zu keiner Gerichtsverhandlung, denn es stellte sich heraus, daß die Frau geisteskrank war, sich zu Unrecht selbst bezichtigt hatte und daß der Mann überhaupt nicht vergiftet, sondern eines natürlichen Todes gestorben war.

Dieser Fall ist in mancher Hinsicht lehrreich; vor allen Dingen zeigt er, daß selbst ein gewiegter und sorgsamer Chemiker nicht unfehlbar ist und daß besonders dann, wenn nur Spuren von Giften und in Form von solchen Verbindungen und zu einer Zeit und an solchen Stellen (zum Beispiel: in einer erst nach langer Zeit erhumirten Leiche) gefunden werden, man niemals sichere Schlüsse ziehen darf, selbst wenn das Resultat mit dem vermutheten Sachverhalt übereinzustimmen scheint. Auch im vorliegenden Fall können die von den Analytikern ge-

machten Fehler als aufgeklärt gelten. Was Ziurek's Beweis für den vorhanden gewesenen giftigen Phosphor betrifft, so hat schon Sonnenschein dessen zu weit gehende Schlüsse im Ganzen mit Recht als unstatthaft zurückgewiesen. Offenbar hat sich Ziurek auch nur durch die feste Ueberzeugung, daß die Frau Kunze die Wahrheit rede, verleiten lassen, nachdem er Arsen, dessen Nachweis kaum verjagen konnte, nicht gefunden hatte, die dann nach seiner Meinung nur noch allein in Betracht kommende Phosphorvergiftung als sicher anzunehmen. Die an sich geistreiche, aber für einen gerichtlichen Fall phantastische Theorie über die Herkunft der gefundenen freien Phosphorsäure wurde nur aus dieser Ueberzeugung heraus aufgestellt und begründet; also: „vorgefaßte Meinung“.

Sonnenschein's Fehler bestand wieder, wie im Fall Speichert, darin, daß er offenbar nicht absolut reine Materialien, Schwefeleisen und Salzsäure, für die Darstellung des zur Fällung benutzten Schwefelwasserstoffes verwendete. Mit dem durch die noch vorhandenen organischen Stoffe bedingten Schwefelwasserstoffniederschlag konnte daher Arsen in Spuren mitgerissen werden und die thatsächlich von ihm gefundene, zwar „sehr deutliche“, aber jedenfalls gewichtlich nicht einmal schätzbare Spur Arsen wurde, da es sich nach der von ihm als richtig angenommenen Sachlage um Arsen oder Phosphor handeln mußte, Phosphor nach seiner Meinung aber ausgeschlossen war, von ihm als Beweis für Arsenmord angesehen. Auch hier also eine „vorgefaßte Meinung“.

Wenn Sonnenschein bei seinen Kontrollversuchen mit anderen Knochen nicht eben solchen schwachen Arsenspiegel bekam, so ist Das darauf zurückzuführen, daß diese Knochen keine organische Substanz mehr erhielten, so daß ihre Lösung überhaupt keinen Niederschlag mit Schwefelwasserstoff ergab, der weiter auf Arsen geprüft werden konnte.

Zweifelhafte Fälle dieser Art verlangen immer eine ganz besonders sorgsame Kritik, die zum Schluß vom Richter zu üben ist, indem er mit allen ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln unter Aufwendung allen Scharfsinns die wirkliche, durch seine Vernehmungen klargelegte Sachlage mit den von den Sachverständigen gefundenen Resultaten und den von ihnen daraus gezogenen Schlussfolgerungen auf das Peinlichste vergleicht und überall dort, wo ihm noch Widersprüche und Unklarheiten zu bestehen scheinen, ihnen mit der größten Sorgsamkeit nachgeht, selbst auf die Gefahr hin, einmal irgendwo Anstoß zu geben. Der unbefangene Sachverständige wird sich übrigens jede Nachprüfung seines Gutachtens, wenn sie nur in angemessener und objektiver Form geschieht, gern gefallen lassen, zumal ihm selbstverständlich immer Gelegenheit geboten werden muß, sein Gutachten zu vertreten und sich über die erhobenen Einwände zu äußern. Jede Nachprüfung kann bei Auswahl der richtigen Sachverständigen (was wieder Aufgabe des Richters ist) nur der Sache dienen und, worauf es allein ankommt, der Wahrheit zum Sieg helfen.

Deutsche Anleihen.

Der Gegensatz zwischen dem schwerfälligen Ernst des Theoretikers über den schlechten Stand der deutschen Staatspapiere und dem fröhlichen Leichtsinne in der Praxis des Emittirens zwingt immer wieder zum Lächeln. Die Gedanken werden noch oft zu dem dreißigsten Mai 1910 zurückwandern und die im Herrenhaus feierlich vorgetragenen Lehren der Alltags Erfahrung vergleichen. Selbst Herr von Gwinner wird bald vielleicht wünschen, nie Anlaß zu solcher Rückschau gegeben zu haben. Ein Institut, das sich eine splendid isolation bereitet hat, soll man nicht in den Brennpunkt aller Blicke bringen. Der Erste Direktor der Deutschen Bank war durch eine etwas zu stark pointierte Abfertigung des preussischen Finanzministers gereizt worden und bezahlte mit gleicher Münze. Aber der Jörn riß den sonst so reservierten Herrn ein Bißchen zu tief ins Feuer; er warf dem Segner Unfähigkeit vor und höhnte seine Schwächen. Herr Direktor von Gwinner schien besonders böse darüber, daß der Finanzminister die Banken der Mitschuld an dem niedrigen Kurs der deutschen Anleihen zieh. Seiner Meinung nach haben sie einen mindestens genügenden Vorrath an deutscher Rente. Das, im Ton der Geringschätzung, auszusprechen, war nicht gerade diplomatisch. Ein kluger Mann müßte vermeiden, dem aufmerksam lauschenden Ausland eine noch schlechtere Meinung von den deutschen Staatspapieren beizubringen; namentlich, wenn er von Amtes wegen Propaganda für Spanier, Italiener und Türken macht. Als Freiherr von Rheinbaben im Januar 1909 sich, statt an die Banken, direkt an das Publikum wandte, that das Preußenkonsortium beleidigt und die Banken ließen andeuten, daß sie sich um das Schicksal solcher Anleihe nicht kümmern würden. Die Haute Finance konnte sich ein paar Monate später mit der Riesenemission von 850 Millionen trösten. Sind solche Transaktionen für die Banken eine Last: warum drängt man sich danach und ist beleidigt, sobald neue Methoden versucht werden? Ich glaube nicht, daß in den Parlamenten Englands oder Frankreichs eine Rede gegen die Standardpapiere des Landes möglich wäre. Jedenfalls würde dem Redner kein Lorber blühen.

Im Herrenhaus sitzt neben dem Bankdirektor von Gwinner der Bankier Ludwig Delbrück. Der hätte Etwas zur Sache zu sagen gehabt, da er als ein Kenner der Technik des Rentenmarktes gilt. Vor sechs Jahren sagte er in den Preussischen Jahrbüchern: „Wenn unter dem Einfluß einer sich allmählich herausbildenden und durch geeignete Maßregeln stetig zu fördernden Sitte die privaten Kapitalisten, die Banken, industriellen Gesellschaften, Sparcassen und Versicherung-Unternehmungen einen größeren Theil des vorhandenen Anlagekapitals zum dauernden Erwerb von heimischen Staatspapieren verwenden, so wird in Zukunft nicht zu befürchten sein, daß die Nachfrage auf dem deutschen Anleihemarkt hinter dem wohlwogenden Bedarf des Staates an neuen Anleihen zeitweise zurückbleibt. Es ist nicht der Mangel an Kapitalien, der einer günstigeren Entwicklung

der Marktverhältnisse im Wege steht, sondern der Mangel einer planmäßigen Gewöhnung und Schulung der verschiedenen Kreise von Käufern, welche für die Aufnahme unserer Anleihen in Betracht kommen.“ Herr von Gwinner aber sprach im Herrenhaus: „Der Stärkste ist außer Stande, diesem Strom, diesem Rückgang der deutschen Anleihen zu widerstehen, wenn von der ersten Stelle aus falsch disponiert wird. Es ist gar nicht zu verwundern, daß das Publikum schließlich, wie man zu sagen pflegt, verekelt ist und keine deutschen Anleihen mehr kaufen will, weil es immer sieht, daß die Anleihen im Kurs fallen.“ Man kann nicht behaupten, daß die beiden Finanzmänner am selben Strang ziehen. Der Eine ist Optimist, der Andere scheint kaum noch zu hoffen, daß es je anders werden könne. Ein paar Tage lang wurde Herr von Gwinner als der aufrechte Mann gefeiert, der den Nacken vor keiner Excellenz beuge. Dann meldete sich ein „hervorragender Finanzfachmann“ zum Wort und widerlegte den preussischen Pair mit nüchternen Ziffern. Die Zahl ist eine gefährliche Waffe; und wenn sie in Tabellen aufmarschirt, so wirkt sie mit der „Kasanz“ von Schnellfeuergeschützen. Der Blick auf das vor sechs Jahren Geschriebene ließ vermuthen, daß Herr Delbrück der „hervorragende Finanzfachmann“ ist. Im preussischen Oberhaus sah einst der Bankier Ernst von Mendelssohn-Bartholdy. Der sprach dort eine von dem Glauben der Junstgenossen abweichende Meinung über gewisse Vorschriften des Börsengesetzes aus. Die Börse hats ihm nie verziehen. Alles rief „Crucifige!“ Aber den Chef des Hauses Mendelssohn & Co. konnte man nicht ans Kreuz schlagen. So begnügte man sich damit, ihn nicht wieder in den Börsenvorstand zu wählen. Die Erinnerung an diesen Vorgang wurde durch die Anonymität des „hervorragenden Finanzfachmannes“ geweckt. Warum versteckt sich dieser Antiginner? Fürchtet er die Börse oder die Allmacht der Deutschen Bank?

Die Diskussion über die Ursachen des schlechten Standes unserer Anleihen erinnert auch an den Streit über die Krebsbehandlung. Soll man schneiden? Darf man die Hälfte oder den vierten Theil aller deutschen Staatspapiere vernichten, um neue Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen? Solcher Eingriff ist undenkbar; man kann den Staat nicht zwingen, seine Schuldverschreibungen zurückzukaufen, sobald auf dem Markt Material ist, das sich nicht unterbringen läßt. Reich und Staat müßten stets beträchtliche Summen bereit halten, wenn sie genöthigt wären, plötzlich als Abnehmer ihrer eigenen Obligationen zu interveniren. Das Publikum denkt so ungünstig über die deutschen Staatspapiere, daß die Gewißheit, der Fiskus werde alles „schwimmende“ Rentenmaterial aufnehmen, nicht die Stabilität des Besitzes, sondern nur die Verkaufslust der Besitzer fördern würde. Der kleinste Anlaß würde genügen, um Massen deutscher Fonds in die Kassen von Reich und Staat zurückzutreiben; und das Bedürfniß der öffentlichen Kassen nach liquiden Mitteln müßte ins Unerträgliche steigen. Kein Schatzsekretär, kein Finanzminister könnte richtig disponiren; er wüßte ja nie, wie viel er morgen auf dem Rentenmarkt brauchen werde. Das

Kapitel der Schuldentilgung ist angefüllt mit Vorschlägen und Versuchen. Aber selbst die ausgiebigste Amortisation sichert dem Kurs der Staatspapiere noch nicht die Festigkeit. England hat in den Jahren 1905 bis 1908 mehr als 50 Millionen £ Schulden getilgt; und gerade in dieser Periode sank der Kurs der englischen Konsols um 4 Prozent. Um mit der Behauptung durchzudringen, eine energische Staatsschuldentilgung sei ein wirksames Mittel gegen den Kursschwund, muß man zunächst beweisen, daß unser Publikum überhaupt Etwas von Amortisation versteht. Der Fachmann überschätzt oft die Kenntniß der Laien und glaubt, Dinge, die ihm geläufig sind, müsse Jeder leicht begreifen. Mancher Fehlgriff ist so zu erklären. Um die Volksthümlichkeit des *Чекверёты* zu heben, würde das *Чекгеёе* erläßt. „Aber die Leute, die vorher den *Чек* verschmäht hatten, thaten es nicht etwa, weil er nicht gefehlich geschätzt war. Das wußten ja fast nur Leute, die diese Zahlungsform benutzten. Nun kam der *Чек*stempel mit seiner abschreckenden Wirkung und die empfohlene Form wurde noch seltener benutzt. Der Vortheil des gefehlichen Schutzes kann nicht sehr hoch geschätzt worden sein, wenn eine Stempelmarke für zehn Pfennige ihn um seine Anziehungskraft zu bringen vermochte. Und die Technik der Anleiheoperationen ist nicht besser bekannt als die des *Чек*verkehrs.“

Noch waren die Klagen der geehrten, edlen und erlauchten Herren über das Elend unserer Staatsanleihen nicht verhallt: da wurden Emissionen russischer und amerikanischer Eisenbahnanleihen angefündet. Jeder geistig Gesunde muß ja die Distanz zwischen vierprozentigen Goldbonds der Southern Pacificbahn und vierprozentiger Reichsanleihe erkennen und das Bankpapier vorziehen. Noch heller leuchtet der Glanz der 4½prozentigen Obligationen der Moskau-Niew-Woroness-Bahn, die nicht viel unter *Pari* zu haben sein werden. Wer soll sich da noch nach deutscher Reichsanleihe oder preußischen Konsols sehnen? Die Wirkung steter Reklame für „Ausländer“ ist durch keine neue Technik zu beseitigen. Die Banken sind schlau genug, die Aufmerksamkeit von diesem Theil ihrer Lebensäußerungen abzulenken und die „offiziellen“ Stellen als Schuldige zu bezeichnen. Der Kapitalist pfeift auf Amortisation und Schuldentilgung; freut sich aber der Mittheilung, daß Marokko eine Anleihe herausgebracht hat, die 5 Prozent Zinsen giebt und „tosficher“ ist, und nicht minder der Meldung, daß Mexiko den Zinsfuß seiner Anleihen erniedern will, nachdem das Deutsche Reich gezwungen war, zu höherer Verzinsung zurückzukehren. So alberne Vergleiche werden den Leuten aufgetischt: und man wundert sich, wenn die Achtung vor den deutschen Renten nicht wächst. Staatsanleihen sollen ein *refugium peccatorum* sein. Wenn das Kapital anderswo üble Erfahrungen gemacht hat, kehrt es reuig in das sichere Asyl zurück. Eine Reaktion im Reich der Dividendenpapiere wird auf das Publikum tiefer wirken als eine aufgebügelte Technik.

L a d o n.

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Kolkemarkt 6*
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.*

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Caentzien-
straße 10.*



MURATTI



Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander

Schuhes. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

Basel — Wien I — Zürich



Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendend gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.



Continental

bester

Pneumatic

Die Rundfahrt durch Italien, die in 10 Tagesetappen über 3227 Kilometer führte, brachte den Continental-Pneumatik wiederum einen glänzenden Sieg. Von 127 Teilnehmern durchführten der Sieger Galeati, der Zweite Pavese und der Dritte Ganna die gewaltige Strecke auf Continental-Fahrradreifen, die sich auf den schlechten italienischen Strassen in der brilliantesten Weise bewährten. Auch das klassische Rennen Bordeaux-Paris, sowie die bedeutendsten Strassenfahrten in Deutschland, wie „Rund durch Mitteldeutschland“ etc. wurden überlegen auf Continental-Pneumatik gewonnen.

Theater-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!**Die grosse Revue!****WINTERGARTEN**

Neues Programm!

La Tortajadain ihrer neuen Schöpfung: **Abenteuer eines Toreros****Les fleurs Polonaises**in ihrer Szene: **Ein polnisches Bauernfest****Amann**Mimiker und Charakteristiker
und eine Kette**hervorragender Kunstkräfte!****Kleines Theater.**

Abends 1/9 Uhr:

Freitag, 17. Juni: **Nur ein Traum.**Sonnabend, 18. **Nur ein Traum.**

Sonntag, den 19. Juni, nachm. 3 Uhr: Moral,

abends 1/9 Uhr: **Nur ein Traum.**Montag, den 20. Juni, 1/9 U.: **Nur ein Traum.****Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten **Moulin rouge**⁴⁴

Jägerstr. 63 a Montag, Dienstag,

Reunions: Donnerstag, Sonnabend.

Ehe- Schliessung in **England**
rechtsgültigin allen Ländern, diskret, Honorar mässig.
Bewährtes Institut **„Mars“**, Berlin W.
Einktr. 9 (Potsdamer Platz). Abteilung
Reiserverkehr.**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Kammerspiele
Deutsches Theater

Sommer-Spielzeit:

Direktion Dr. Geyer.

Täglich abends 8 Uhr:

Jakob und Kristoffer.**Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagstafel.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz**Kalte und warme Küche.**

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Grand Café Anhaltiner

Königgrätzer Straße 112/13

* gegenüber dem Anhalter Bahnhof *

Künstler-Konzerte

*** Kapellmeister: ***

Gedór von Kraskowski

Soeben erschienen:

KATALOG 54Deutsche u. Deutschland betreffende
Bücher und Städte-Ansichten

Zusendung umsonst und postfrei.

PAUL GRAUPE, ANTIQUARIAT

BERLIN W. 35, Lützowstraße 38.

**Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zeile 1,00 Mk.

JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
 in Gold- u. Hohlmundstüd

Me 3 4 5
 Preis 3 4 5 Pf.
 das Stk.

Qualität in höchster Vollendung

in elegant.
 Bleipackg.

Reichardt

Café Excelsior

Taubenstr. 15. Friedrichstr. 67. Mohrenstr. 49.

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:

Rosskamp - Konzerte

Täglich Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.



Künstler - Mappenwerke



die in keinem Salon fehlen sollten:

Wilhelm Busch, Ad. von Menzel, A. Kampf,
 Herm. Prell, Cornelia Paczka, Hamburg, Alt-
 Berliner Typen, Kinderspiel u. Reigen, Schwerter-
 tanz u. Lebende Marmorbildwerke (Olga Desmond)

PROSPEKTE KOSTENFREI

Neue Photographische Gesellschaft
 Aktiengesellschaft

Steglitz 57

WELT-DETEKTIV

Leipziger Strasse 107 Gf.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

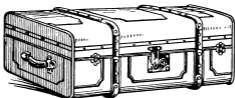
Heirats-Auskünfte *Über Verlobt., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Platz. d. Erde.*

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Literarisch interess. Persönlichkeit

wird für Beteiligung und evtl. redaktionelle Mitarbeit an einer bedeutenden neuzeitlichen Wochenschrift gesucht. Off. unter Z. III an die Expedition ds. Bl. erbeten.



Kabinen-Koffer

Rohrplatten-Ersatz mit Holzbügeln, gutem Schloss und Rindledergriffen

Für Damen oder Herren passend

Länge ca. 70 80 90 100 110 cm
28.00 30.00 32.50 35.00 37.00

Versand

nach allen Teilen der Erde. Verlangen Sie unseren Katalog.

KAVFHAVS
DES WESTENS.

BERLIN Tauentzien-Strasse 21-24 GMBH

Neu
eröffnet

J
D
A

Neu
eröffnet

LIEBAN'S

Gemütliches Unterhaltungs - Restaurant

Jägerstrasse 18

Weinstuben :: Pilsener Bier :: Wiener Schrammeln

Geöffnet von 8-4 Uhr früh.

Entree und Garderobe frei!

Jägerstr. 18

Jägerstr. 18

LUNA-PARK

Terrassen am Halensee
Grösster Vergnügungspark des Continents.

Originelle Attraktionen.

Heute, Sonnabend: *Elite-Tag!*

Konzert der *Berliner Liedertafel.*

U. T.

Union - Theater

Alexanderplatz

Das

sensationelle

**Novitäten-
Programm**

Täglich Eingang von
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,
Wochentags 5 Uhr.

Apulejus von Madaura Der Goldne Esel

unverkürzte Rodesche Ausg. Mit 16 Illustr.
Elek. brosch. 4,50 M. Eleg. geb. 5,50 M.
Humoristisch-satirischer Roman geg. zügellose Sitten, Magiewahn, Schwärmerel, Aberglaube u. Priestertrug damal. Zeit. Der bunte Wechsel der oft sehr verfügblichen Episoden, d. merkwürd. Situation, u. kulturhistorisch wertvoll. Schilderung, antiken Lebens bieten ein getreues Bild d. sittlich. Korruption in d. römisch. Kaiserzeit. Eingeführt ist d. Episode v. Amor u. Psyche. Ausführl. Verzeichn. üb. kultur- u. sitten-geschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Aschaffenburgstr. 16 I.

Schriftstellern

bietet sich vorteilh. Gelegenheit zur
Publikation Ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an d. Verlag für Literatur, Kunst
und Musik, Leipzig 61.

Ehe-schliessungen England
rechtsgiltig, in
Prosp. fr.; versch. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 30/31.

**Laxin
Confect**

Original Dose (20 Stück) 1-Mark

— Zu haben in den Apotheken. —

**Abführende
Fruchtpasten**

von höchstem
Wohlgeschmack
und sicherer,
milder Wirkung.

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Sanatorium Schierke im Harz
 am Fusse des Brocken

Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende, Herz- und Stoffwechsellkranke, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten etc. Alle modern. Kurrichtungen vorhanden. Anerkannt schöne und geschützte Lage. Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin

für Nervenranke, speziell Entziehungskuren: Morphin, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei **cassel**
 Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzöck. gesch. Lag. Winterap. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schumiloff.**

Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbisch bei Sagan. Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's
 Sanatorium
 in Dresden-
 Loschwitz

Diätet. Kuren
 nach **Schroth**

hervorragende Lage
 Wirkl. Heilmit-
 tel. Lichte. Kranke.
 Prospekt gratis

Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof

Erstklassige
Einrichtungen.
 Vorzügl. Verpflegung.

Friedrichroda.
Wald-Sanatorium Zehlendorf-West

Physikalisch-diätetische Heilmethode
 Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut. Röntgenbestrahlung. d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geistesranke.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

Städtisches
Eisenmoorbad
Schmiedeberg
 Bez. Halle.

für Gicht, Rheuma-
 tismus, Frauen- u.
 Nervenleiden.
 Prospekte durch
 den Magistrat.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz
Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.

BINZ! Ostseebad auf Rügen

Illustr. Prospekt durch
: den Badedirektor :

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.
— — — **Neues Kurhaus.** — — —
3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.
Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)
Sport und Vergnügungen aller Art.

Kurort und Ostseebad **Ahlbeck**

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittelbar, links d. Meeres gel., rück- u. seitw. a. Höhenzüge m. mellenw. Hochwald gelegen, besitzt heilkraftiges Klima, weit reinen Strand, 5 Seebadeanst. (2 Familienb.), Warmbad für alle med. Zwecke, elektr. Lichtbad, Sonnenb., Gelegenh. zu Brunnen- u. Milchtrinkkur, Arzt, Apotheke i. Orte, Konzerte, Reunions, Korso, Jagdausfl., Tennis- u. Spielpl. Eisenb. u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin 3 $\frac{1}{2}$ St. Mäß. Preise, elektrisch. Licht. Ausk. u. Prosp. kostenl. d. d. Badedirektion sowie d. Verband deutsch. Ostseebäder.

NORDSEEBAD
Borkum
genannt: „Die grüne Insel“
100: 25028 Besucher
Schönster Strand, starker Wellenschlag, osonreiche Seeluft. Herren-, Damen- u. Familienbadestrand, Licht- und Luftbad. Allen hygienischen Anforderungen ist genügt — Tägliche Dampfschiffverbindungen. — Prospekte, Fahrpläne gratis durch die **Bade-Direktion** und bei **Haasenstein & Vogler A.-G.**

Köhler's Strandhotel. I. Haus am Platze. Man verlange Prospekt.
Nordsee-Sanat. Borkum. Sommer-Winterkur Dr. Kok, Bade-Institut.

ZOPPOT

OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.
20 Minuten von Danzig. — Seebad I. Ranges.
Monumentaler Kurhausneubau.
Warmbad mit allen medizinischen Bädern. Liegekuren auf See. Reitsaal, Sportwache: Pferderennen, Turniere aller Art. Wald-festschiffe auf der Naturbühne. Prospekte u. Wohnungsnachweis durch die **Badedirektion.**

Nordseebad **Belgoland**

Besucherzahl 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapelle. Theater. Segelsport. Jagd. Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und alle Auskunftsstellen des Nord-seebäder-Verbandes.

„Hotel Hamburger Hof“, Hamburg.

Haus allerersten Ranges. Neue Inhaber. Gänzlich renoviert.
 Schönste Lage am Alsterbassin. Ruhigstes Haus.
 Zimmer von Mark 5.— an inklusive Frühstück, Bedienung und
 Licht. Telefon in den Zimmern.

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise
 (System Dr. Lahmann) das herrlich gelegene



Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

geb. dem Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München
 u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint,
 geboten. Höchst moderne Bäder, Massage u. Freiluft-Gymnastik,
 Lahmann-Diät, alle Arten Sport. Das ganze Jahr geöffnet.
 Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Morphium - Heilanstalt. Entwöhnung
 mildester Form ohne Spritze.
 (alkohol) Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvalesc. u. Erholungsbedürftige. Beschr. Krankenzahl.

Bad

Gebirgsluftkurort und Solbad.

Mehr als Silber und Gold hebt **Krodos** heilige
 Quelle aus der Tiefe empor, den Schatz der Schätze:
 — Genesung! —

JH. Führer m. alt. Preis. u.
 mündl. Auskunft frei d. Hzgl.
 Badekommissariat u. in Berlin
 d. Öffentl. Verkehrsbüro
 Unter den Linden 14, sowie
 Buchhandlung Gsellius,
 Mohrenstr. 52.

Harzburg.

„Christus der Fisch der freien Geister“

von Joh. Michelsen.

(Nebst Werbebrief „Berlin - Prof. Drews“ und „Freibrief“)

Verlag E. W. Bensels & Co. München 23. Preis M. 2.—.

INHALT: „Das Evangelium ist das Märchen der Liebe, die sich in der Ironie alles
 Aesthetischen erlöst. Der „Fisch“ aber ist die bildliche Umschreibung des Wortes,
 um dessen Verheimlichung sich die Achse dieses Märchens dreht.“ Ein sensationelles
 Buch von packender Klarheit, dessen Inhalt eine neue religiös-künstlerische
 Bewegung auszulösen begibt.

Zur Orientierung verlange man Werbebrief nebst Freibrief. Preis 35 Pf.

**Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See**

Nordlandfahrten

Nicht Nordlandfahrten bis
Frankfurt, ab Hamburg
18. Juni, 2. u. 19. Juli, 2. u.
18. August, siebenmalige
Reise über 13 Tage, Fahr-
preise v. DM. 250 an aufw.
Zwei Nordlandfahrten u.
Holland und Schweden,
ab Hamburg 8. Juli und
4. Aug. Siebenmalige Reise-
dauer 24 Tage, Fahrpreise
von DM. 350 an aufwärts.
Nordlandfahrt bis Stock-
holm, ab Hamburg 16.
Juli, Reisedauer 22 Tage,
Fahrpreise von DM. 500 an
aufwärts.

**Vergnügungsfahrt nach
berühmten
Bäderorten.**

Abfahrt von Hamburg
19. Juli,
Reisedauer 25 Tage,
Fahrpreise von DM. 500
an aufwärts.

**Vergnügungsfahrt nach
England, Irland
und Schottland.**

Abfahrt von Hamburg
2. September,
Reisedauer 18 Tage,
Fahrpreise von DM. 400
an aufwärts.

**Vergnügungsfahrt nach
Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.**

Was näher enthalten ist, ist
auf dem Prospekt.

„Organtherapie“.

So überaus massenhaft die medizinischen Präparate sind, die als neue Errungenschaft jahraus, jahrein den Arzneimittelmarkt überschwemmen, so klein ist die Zahl derer, die der wissenschaftlichen Kritik standhalten und ihren festen Platz im Arzneischatz behaupten. Einen treuen, sich ständig vergrößernden Anhängerkreis sich zu erhalten, ist nur den wenigsten geglückt. Unter diesen nimmt das „Sperminum-Poehl“, das Präparat, von dem die heute allenthalben anerkannte und geschätzte Organtherapie ausgeht, für sich allein einen Ehrenplatz ein. Erblickt man die Aufgabe der Medizin nicht darin, die Beschwerden an sich, die Krankheitserscheinungen, die berichtigten „Symptome“ zu behandeln, oder besser gesagt, zu unterdrücken, will man vielmehr — und wo wäre dies nicht der Fall — das Leiden von Grund aus ausmerzen, so wird überall da, wo in ihren Funktionen darniederliegende Organe oder Organelle die Ursachen der Gesundheitsstörungen bilden, in erster Linie darauf zu achten sein, den gestörten Stoffwechsel, die sog. innere Secretion der Drüsen, anzuregen, die durch Stagnation abgelagerten Stoffwechselprodukte, Gifte bedeutender Intensität, aufzulösen, zu verbrennen und durch erhöhte Gewebsatmung auszuscheiden. Wo dieser Effekt erreicht ist, wo Blut und Körpersäfte ungehindert durch suspendierte Fremdkörper pulsieren und zirkulieren können, wird das Heer der Beschwerden, an denen die heutige Generation krank und denen man leider noch allzuoft und vergeblich durch blasse Anregungs- oder Kräftigungsmittel beizukommen sucht, die Neurasthenie in ihren vielen Modifikationen und Ausprägungen, die Hysterie, die Blutarmut und Blutsucht, die typischen Alterserscheinungen, Marasmus und Arteriosklerose, die nervösen Störungen des Herzens und des Magens, Unregelmäßigkeit in der Darmtätigkeit um ein Vielfaches vermindert werden. Das „Sperminum-Poehl“, ein reiner organischer Bestandteil unserer Körpersäfte, der energische Zerstörer der Stoffwechsel- und Pflanzstoffe in unseren Geweben, geniesst die vollste Anerkennung der Ärzteswelt aller Länder. — Wohl sind Nachahmungen und Fälschungen aller Art aufgetaucht, aber alle diese teilen das Schicksal aller Niedrigen und Unbedeutenden, unbeschadet der Vergessenheit anzufallen, während das „Sperminum-Poehl“ bauend auf seine Wirkungen, von denen hier nur ganz allgemein gesprochen werden konnte, durch die günstige überall bestätigte Unschädlichkeit beim Gebrauche, gestützt auf die wissenschaftliche Bedeutung seines Entdeckers, des Prof. Dr. Alexander v. Poehl und gefördert durch das Vertrauen der Ärzte, siegesfreudig seinen Eroberungszug in der Welt der Wissenschaft und Erkenntnis fortsetzt. Das Buch „Ueber die Wirkung des Sperminum-Poehl bei verschiedenen Krankheiten“ herausgegeben und gratis ersichtlich vom Organtherapeutischen Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne-Berlin SW. 68, Friedrichstr. 43, gibt Aufschluss über das interessante Gebiet der Organtherapie und die Erfolge derselben.

Steuerfreie viereinhalbprozentige Prioritäts-Anleihe von 1910

der

Moskau - Kiew - Woronesch Eisenbahn - Gesellschaft

mit absoluter Garantie der Kaiserlich Russischen
Regierung.

Subskriptions-Einladung.

Auf Grund des im Deutschen Reichsanzeiger und Königlich Preussischen Staatsanzeiger veröffentlichten Prospektes sind

Mk. 72,751,000.— 4½% steuerfreie, von der Russischen Regierung garantierte Prioritäts - Anleihe der Moskau - Kiew - Woronesch Eisenbahn - Gesellschaft von 1910

— Rückzahlung auf Grund von Gesamtkündigung oder verstärkter Verlosung bis zum 1. Januar 1920 n. St. ausgeschlossen —

zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse zugelassen worden und werden hierdurch zur Subskription aufgelegt. Die Notierung an der Börse in Frankfurt a. M. wird beantragt werden.

Die Subskription findet statt

Sonnabend, den 18. Juni 1910

in Berlin bei dem Bankhause **Mendelssohn & Co.,**
 „ „ „ **S. Bleichröder,**
 „ der **Direction der Disconto-Gesellschaft,**
 „ „ **Berliner Handels-Gesellschaft,**
 in Frankfurt a. M. „ **Direction der Disconto-Gesellschaft,**

sowie i. Amsterdam b. d. Bankh. **Hope & Co.,** { zu den Bedingungen,
 „ „ **Lippmann,** { welche diese Häuser
 „ „ **Rosenthal & Co.** { veröffentlichen werden,
 während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden, und zwar in Berlin und Frankfurt a. M. zu nachfolgenden Bedingungen:

1. Der Subskriptionspreis beträgt 96% vom Nominalbetrage in Mark, zuzüglich 4½% Stückzinsen vom 1. April 1910 bis zum Tage der Abnahme. Den Stempel der Zuteilungsschlußnote trägt der Zeichner zur Hälfte.

2. Die Subskription erfolgt auf Grund des zu diesem Prospekt gehörigen Anmeldeformulars, welches von den vorgenaunten Stellen bezogen werden kann. Jeder Subskriptionsstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Subskription auch schon vor Ablauf der festgesetzten Frist zu schließen und nach ihrem Ermessen den Betrag jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen. Die Zuteilung erfolgt so bald wie möglich nach Schluß der Subskription.
3. Bei der Subskription ist eine Kautions von 5% des gezeichneten Nominalbetrages in bar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, die die Subskriptionsstelle als zulässig erachtet wird.
4. Die Abnahme der zugeweilten Beträge kann gegen Zahlung des Preises vom **28. Juni d. J.** an geschehen. Der Zeichner ist indessen gehalten, die Hälfte des zugeweilten Betrages **am 28. Juni d. J.**, die andere Hälfte des zugeweilten Betrages spätestens am **28. Juli d. J.** abzunehmen. Zugeweilte Beträge bis 5000 Mark sind am **28. Juni d. J.** ungeteilt zu ordnen.
Bei vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Kautions verrechnet oder zurückgegeben.
Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur so weit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Subskriptionsstelle mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.
5. An den deutschen Plätzen können nur die von den Berliner Häusern ausgestellten Interimsscheine in Original-Obligationen umgetauscht werden.

Berlin, im Juni 1910.

**Mendelssohn & Co. S. Bleichröder. Direction der
Disconto-Gesellschaft. Berliner Handels-Gesellschaft.**

**Mecklenburg - Strelitzsche Hypothekenbank
zu Neustrelitz.**

Nom. M. 4 000 000. — auf den Inhaber lautende Aktien

4000 Stück zu je 1000 M. No. 1 - 4000
sowie

Nom. M. 5 000 000. — 4% ige Hypothekendarlehen

Kündigung bis zum 2. April 1920 ausgeschlossen

Serie III und IV

der

**Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank
zu Neustrelitz**

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. —
Prospekte sind bei uns erhältlich.

Berlin und Hamburg, im Juni 1910.

**N. Helfft & Co. Eduard Engel & Co.
Magnus & Friedmann.**

Deutschland im Zeichen der Cigarette.

Unaufhaltsam breitet sich in allen Schichten der Bevölkerung die Mode des Cigarettenrauchens von Jahr zu Jahr mehr aus. Unter den vielen in Deutschland bestehenden Cigarettenfabriken weist allein ein einziges Unternehmen dieser Branche, die Firma **Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden**, welche mit Recht als die größte deutsche Cigarettenfabrik bezeichnet werden muß, eine Jahresproduktion von weit über tausend Millionen Cigaretten auf. Als Folgerung hieraus ergibt sich, daß die Fabrikate der **Georg A. Jasmatzi A.-G.**, welche solch gewaltigen Konsum zu verzeichnen haben, sich bei dem rauchenden Publikum einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen. Voll und ganz wird diese gerechtfertigt durch voll-nedre Qualitäten und größte Preiswürdigkeit der **Jasmatzi-Cigaretten**.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Die Aktionäre der

Bergbau-Aktiengesellschaft

Friedrichssegen zu Friedrichssegen an der Lahn

werden hiernüt zu der am **Mittwoch, den 29. Juni 1910, vormittags 12 Uhr**, in Ems, Hotel Guttenberg, stattfindenden **ausserordentlichen Generalversammlung** eingeladen.

Zu der Teilnahme an der Generalversammlung sind gemäss § 20 der Statuten nur diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien oder die Depotscheine der Reichsbank über ihre Aktien oder die Urkunde über deren Hinterlegung bei einem Notar **spätestens am dritten Werktag bis abends 6 Uhr vor dem Versammlungstage, das Datum der Versammlung nicht mitgerechnet**, bei der **Gesellschaftskasse in Friedrichssegen an der Lahn** oder dem Bankhause **Samuel Zielesziger, Berlin W.3, Bellevuestrasse 5, I**, hinterlegt haben. Ueber die Niederlegung werden Empfangscheine ausgestellt, welche als Einlasskarten zur Generalversammlung dienen.

Berlin, den 7. Juni 1910.

Der Aufsichtsrat.

Max Rosenthal,

Vorsitzender des Aufsichtsrats der Bergbau-Aktiengesellschaft Friedrichssegen.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285

Dortmund.

Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- u. Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- u. Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

Ausführliche Kurzsätze für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmässig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in Osnabrück betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

**Patente,
Warenzeichen,
Verwertung.**
H. & W. PATAKY
Berlin W. 8. Leipzigerstr. 112

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Ratenzückzahlung 3 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Auskunft über
Eheschließung in England
Reisebureau Arnheim, Hamburg C.



Gesundheitspfeife

Absolut. Trockensch. ist höchsterklassig, leicht, dauerhaft u. unzerbrechlich, brennt vorzüglich bei ganz leichtem Zug. Preis 1,90 Mark. Neueste Illustr. Preisl. gratis. Versandh. Zech. Berlin 444. Lichterfelderstr. 33.



Auf Teilzahlung

Brillantschmuck u. Präzisions - Uhren

Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Strong reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr. Jenass & Co. G. m. b. H. BERLIN SW. 108. Holte-Allianzstr. 3

Die rationelle Behandlung der
Nervenschwäche
von *Dr. med. Kaplan.*

Preis 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung.

Beinleiden Krampfadern offene Füße Flechten Kindsfüße



Beingeschwüre, Aderknoten, Salzfuß und andere Hautleiden, Rheuma, Gicht, steife Gelenke, Elefantiasis etc. wurden nachweislich in

tausenden Fällen geheilt durch Selbstbehandlung.

Broschüre gratis und franko durch:

Dr. Strabl's Ambulatorium
Hamburg S. 19. Besenbinderhof 23.

Zeitungsausschnitte

aus der in- u. ausländischen Presse über jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger und guter Auswahl liefert Prospekte **Berliner Literarisches Bureau** kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

Ammerländer Schinken

Pa. Hinterschink, ohne Bein, i. Bauernh. ger., z. Robess., à 8-30 Pfd. p. Pfd., M. 1,35 Nachm. Gar.: Zurböckn. J. G. Seitzsch. Westerstede i. O.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

AUTO - PNEU

Excelsior

5000 Km. — Garantie

Hannoversche Gummi-Kamm C^o A.-G
Hannover - Limmer.



Gegen Monatsraten

Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupferwaren, Grammophone, Musikinstrumente, optische Artikel, keine Bedarfswaren, Koffer etc. Neues Preisbuch gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 215

Vertragsfirma der meisten Baureisen-Vereine.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.



Uhren, Brillanten

Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Jll. Kataloge frei.
L. RÖMER ALTONA (EISEN) 124



Herz Stiefel

müden Herz widersteht

Kranken- Fahr- u. Ruhe-
stühle
verstellbare Korkkissen
etc. Preisl. 300 grat. u. fr.
R. JAEKEL'S
Patent-Möbel-Fabrik
Berlin, Markgrafenstr. 20.
München, Sonnenstr. 28.



**„Ferabin“-Handlampen
mit Trockenbatterien**



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I
57
Handlampe II
17
Brennstunden
ununterbrochen

It. Prüfungsschein
des Phys. Staats-
laboratoriums in
Hamburg.
Referenzliste frko. I

Adolph Wedekind
Fabrik galvanischer Elemente
Hamburg 36, Neuerwall 36.
Gold-Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Aus-
stellung Frankfurt a. M. 1909.

**PHOTOGRAPHISCHE
APPARATE**

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
enorm billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 500.—.
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z



Kalasisiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaen.

Damen, die sich im Hersezt unbehaglich fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit, kein Hochrauschen. Vorzögl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Jllustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein**. Fernsprecher Nr. 309.
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56**, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main**, Grosse Bockenheimer-str. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

BUSCH

Hand-Kameras



mit **Busch-Anastigmaten**,
-Aplanaten und **Bis-Telaren**

sind als

erstklassiges

Fabrikat bekannt.

Unübertroffen in

Leistungsfähigkeit und

Konstruktion.

In allen Formaten und Preislagen
von Mk. 40,— bis Mk. 600,—.

Kataloge kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow.

Seine Freunde

od. sich selbst nach d. Handschrift charakterisiert zu seh.
ist nicht nur hochinteressant, sond. auch sehr wichtig! —
Vertr.-Spez. f. Gehild. seit 1890! Prosp. grat. Mit landesübl.
Handschriftend. od. gar Zukunftspiel. haben diese briefl.
Seelen u. Analysen nach d. Handschr. keine Gemeinsh. Die Gemeinsh. d. Meist. betont, dass
seine Adresse nur Menschen v. Distinktion gilt. P. Paul Liebe, Psychologe i. Hugsburg i. Z. Fach.

Haar-Ausfall

(sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch
Waschen mit

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Schwarze „Steckenpferd“ von Bergmann & Co., Nabebeul. Bestes
Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. Ver-
tänig & Stück 50 Pfennig in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Grosse Tube: Mk. 1.00 — Kr. 1.50 ö. W.



seit beinahe 20 Jahren ständig von
Ärzten und Zahnärzten empfohlen

Sie rauchen?

Dann werden Sie es auch schon oft unangenehm empfunden haben, morgens beim Erwachen einen schlechten, pappigen Geschmack und einen verschleimten Rachen zu haben. Auch Ihre Zähne werden eine schmutzige, gelbliche Farbe zeigen, und Ihr Atem wird stets nach Cigarrenrauch riechen. Sie brauchen aber deshalb auf den angenehmen Nervenreiz und die entkeimende Kraft des Tabaks nicht zu verzichten, wenn Sie sich vor den unangenehmen, oben erwähnten Folgen des Rauchens durch den Gebrauch der Zahnpasta Pebeco schützen. Pebeco reinigt Ihre Zähne, erfrischt Ihren Geschmack und benimmt dem Atem den üblen Geruch.

Muster versenden auf Wunsch kostenlos.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg 17.

Sperminol

besitzt infolge seines hohen Gehalts (2,26%) an reinem Spermia die Befähigung der Anflammerung der Zerkleinerungsprodukte im Harn, erhöht die Beweglichkeit und verhindert somit weitere Infektionskrankheiten. Sperminol bewährte sich bei Neurasthenie, seniler Erschlaffung, Alkoholvergiftung, Erscheinungen nach Quecksilberbehandlung, Tabes sowie Stoffwechsellkrankheiten. Literatur gratis durch .

Handelshaus Leopold Stolkind & Co., Berlin O. 27a.
Flacon Preis M. 6.—.

Das am 17. Juni erschienene Heft 13 des

März

Halbmonatsschrift für deutsche Kultur.

Begründet von Albert Langen.

Herausgeber:

Ludwig Thoma und Hermann Hesse

enthält u. a.:

Colonel Koofereit. Von Professor Th. G. Masaryk, Mitglied des österr. Reichsrates.

Oesterreichisch-Italienisches. Von Professor Otto Harnad.

Im nationalen Laumel. Von Alexis Freiherrn von Engelhardt.

Die Staatskunst der Konservativen. Von Conrad Haußmann, M. d. R.

Der evangelisch-soziale Kongress als Schrittmacher des Zentrums. Von Graf von Hoensbroech.

Die Borromäer. Von Dr. Heinrich Hutter.

Die Borromäus-Epiphila und § 166 des Reichsstrafgesetzbuches. Von Amtsrichter E. Dosenheimer.

In Hochalbanien. Von Privatdozent Dr. Albrecht Wirth.

Macbeth. Von Maurice Maeterlinck.

Mit Heft 13 vom 1. Juli beginnt ein neues Quartal.

Vierteljährlich 6 Hefte

bei Bezug durch Buchhandel oder Post pro Quartal 6.— Mfr. bei direktem Bezug unter Streifenband für das Ausland 8,50 Mfr.

Probehefte gratis direkt vom Verlag.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner

Berlin S. — sowie

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Und Nachahmer v. a. a. und Fälschungen wird gewarnt



Die besten photogr. Apparate, Reisezeuge, auch Uhren & Goldw., liefern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW., 108

Reife-Allianzstr. 3 — Gegr. 1888.

Jahrl. Versand über 12000 Uhren.

Hunderttausend Kunden, Viele tausend Anerkenn. Katalog

m. über 4000 Abbildungen gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt gr. Cag v. M. 8.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhan.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Für Erholungsuch. Wintersport. Nach allen Errungenschaften d. Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte, nebelfreie, nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenerkrankungen nach neuester, klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in Berlin SW., Möckernstrasse 118.



Henkell Trocken